

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 47 | 71. Jahrgang | 20. November 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Unter einem Dach
Evangelische Musikschule
und Gemeindeglieder
im neuen Haus **9**



Wirbel um Bibelzentrum
Der geplante neue Name
des Barther Hauses gefällt
nicht allen **11**

MELDUNGEN

Neuer Landespastor für Diakonie in MV gewählt



Schwerin. Künftiger Landespastor für Diakonie in Mecklenburg-Vorpommern und damit Nachfolger von Martin Scriba wird Paul Philipps (54). Die Kirchenleitung

des Nordkirchens berief den bisherigen Leiter des Predigerseminars in Ratzeburg auf Vorschlag des Aufsichtsrates des Diakonischen Werkes in MV auf ihrer jüngsten Tagung in Rendsburg. Martin Scriba, seit 2009 Landespastor für Diakonie in MV, wird am 9. Juli 2017 in den Ruhestand verabschiedet, Philipps soll sein neues Amt am 1. September 2017 übernehmen. Mit zwei anderen Vorstandsmitgliedern und rund 70 Mitarbeitenden des Landesverbands hat er nun die Aufgabe, die 114 Vereine, Stiftungen und Gesellschaften, die im Diakonischen Werk MV zusammengeschlossen sind, „so zu beraten, dass sie den Menschen im Land optimale Hilfe, Beratung, Unterstützung und Pflege anbieten können“, erklärte der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Propst Karl-Matthias Siegert (Wismar). Die Diakonie in MV bietet in 951 Einrichtungen und mit 13 000 Mitarbeitern Hilfe und Unterstützung. **kiz**

Brot für die Welt-Aktion startet in Neukirchen

Schwerin. Die diesjährige Aktion von „Brot für die Welt“ wird für MV am 1. Adventssonntag um 10 Uhr in der Kirche zu Neukirchen bei Bützow eröffnet. In dem Gottesdienst wird der scheidende Diakonie-Landespastor Martin Scriba predigen. **kiz**



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

„Wir brauchen Trauerorte“

Thomas Klie kämpft für einen Erhalt der Friedhofs- und Erinnerungskultur

Seit Jahren ist die Friedhofs- und Bestattungskultur in einem rasanten Wandel begriffen: Besonders in den Großstädten verfügen immer mehr Menschen, nach ihrem Tod anonym bestattet zu werden. Doch auch die großen ungenutzten Flächen für Erdbestattungen auf den Dorffriedhöfen künden von diesem Wandel. Nun häufen sich auch Vorstöße, den Friedhofsdruck ganz aufzuheben. Doch es gibt gute Gründe, davor zu warnen.

Von Tilman Baier
Schwerin. „Die Urne gehört nicht in den Bücherschrank.“ Thomas Klie, Professor für Praktische Theologie an der Universität in Rostock, gebraucht plastisch-dramatische Worte, wenn er für den Erhalt der traditionsreichen Friedhofs- und damit auch der Erinnerungskultur eintritt – so wie kürzlich auf einer Veranstaltung der Kirchenzeitung und der Bibelgesellschaft MV in Schwerin oder bei der hochkarätigen Tagung „Funerale6“ an der Rostocker Universität Anfang November zum Thema „Friedhofspflicht / Friedhofsflucht“.

Es ist nicht so, dass Klie den Wandel im Umgang mit dem Tod in der heutigen Zeit verdammt. Immerhin gilt der Professor als Experte für die Erforschung dieser Umbrüche. So hat er für einiges Aufsehen gesorgt als er vorschlug, die Rostocker Universitätskirche wie im Mittelalter für zu Lebzeiten verdiente oder gut betuchte Rostocker als Begräbnisort zu öffnen – in einem Kolumbarium, einer Gedenkwall mit Nischen für die Urnen.

Kritisch sieht er allerdings die Bestrebungen, das recht strenge deutsche Bestattungs- und Friedhofsrecht aufzugeben. Nordrhein-Westfalen und der Stadtstaat Bremen haben es bereits aufgeweicht, und auch in Mecklenburg-Vorpommern gab es schon Vorstöße von den Linken im Landtag, hier liberaler zu verfahren, die allerdings erst einmal abgewiesen wurden. Eine Urne im Bücherschrank



Thomas Klie: Friedhöfe verändern durch neue Bestattungsformen ihr Gesicht.

wird es also in MV zunächst nicht geben. „Gut so“, meint Thomas Klie. „Stellen Sie sich bitte vor, was damit geschieht, wenn irgendwann die Erben nichts mehr mit der Urne anfangen können und sie entsorgen.“

Doch dem Professor geht es nicht nur um einen pietätvollen Umgang mit sterblichen Überresten. Ihm ist es auch wichtig, dass sich die Gräber an öffentlich zugänglichen Orten befinden. Ein Grab im privaten Garten, selbst bei Einhaltung der Hygienevorschriften, lehnt er darum ab. Denn sonst könnte es geschehen, dass Menschen, die trauern, aber nicht zu den direkten Angehörigen gehören, keinen Zutritt zum Grab haben. Doch „Trauer braucht einen Ort“ ist eine seiner ständigen Mahnungen.

Zudem ist Klie davon überzeugt, dass die meisten der Verfügungen, anonym bestattet zu werden, aus einer falschen Rücksichtnahme gegenüber den Nachfahren geschieht, denen man nicht die Last der Grabpflege aufbürden möchte. Doch selbst

wenn keine Angehörigen mehr da oder in der Nähe sind, gibt es Alternativen zur anonymen Bestattung. So haben bereits etliche Friedhöfe Urnengemeinschaftsgräber angelegt, bei denen eine kleine Platte im Rasen, den der Friedhofsgärtner pflegt, anzeigt, wessen Asche darunter liegt. Auch in den derzeit in Mode kommenden Friedwäldern zeigen kleine Tafeln am Baum an, wessen Überreste zwischen den Wurzeln ruhen. Doch schon bei Seebestattungen, bei denen es vorgeschrieben ist, die Koordinaten der Urnenversenkung zu vermerken, fehlt dann ein jederzeit aufsuchbarer Ort für die Trauer, ebenso bei der Rostocker Aschestreuweise.

Um die Friedhofs- und Trauerkultur auch in einem sich wandelnden kulturellen Umfeld zu erhalten, empfiehlt Thomas Klie den Trägern der Friedhöfe, in ihren Ordnungen mehr Freiräume zur Gestaltung der Gräber zu geben – ebenso den Pastoren, bei den Trauerfeiern mehr auf die Wünsche der Angehörigen einzugehen.

ANGEMERKT

Türen auf!

Von Marion Wulf-Nixdorf
Noch immer ist es Stadtgespräch in Schwerin: Das Konzert „Punk meets classic“ am Freitagabend vor einer Woche mit der Punk-Band „Jesus wohnt in Bützow“, dem tanzenden Julian Schilling im Altarraum des Doms und anderen.

Vielen Christen gefällt es sicher besser, wenn ihre Kirche wegen des dort verkündeten Wortes und nicht wegen eines solchen umstrittenen Events im Gespräch ist. Dass die Domgemeinde aber zugestimmt hat, ihre Türen zu öffnen für Punker und ihre Musik, ist ihr hoch anzurechnen. Dass schon im Vorfeld der Veranstaltung Vorwürfe von Blasphemie im Raum standen, wie eine Musikerin erzählte, scheint mir sehr überzogen.

Ob die gröhrenden Typen unter den Besuchern mit ihren Bierflaschen in der Hand es schaffen würden, nicht in eine dunkle Ecke im Dom zu pinkeln, kein Geraufe anzufangen – da war mir auch etwas unwohl. Sie haben mich mehr als genervt. Aber das galt es auszuhalten, wenn ich wissen wollte, wie es sich anfühlt, wenn Welten zusammen kommen. Meine Welt und die der anderen, der Punker, der mir Fremden eben.

Ich habe einen guten Organisten gehört, einen spannenden Schlagzeuger, eine so noch nie gehörte Querflötistin, Gudrun Bassarak, der ich diese schrägen Töne nie zugehört hätte. Das war klasse. Als die Punk-Band in Fahrt kam, bin ich gegangen. So habe ich den Stummfilm verpasst. Schade eigentlich.

„Gewöhnungsbedürftig und mutig“ war am Tag darauf auch zu hören. „So eine Kommunikation herzustellen“ fand eine junge kirchenfernere Mutter schön, aber auch „natürlich grenzwertig“.

Der Dom und was darin ist, mitten in der Welt. Was wollen wir mehr? Aber: Ich freue mich sehr auf meinen Sonntagsgottesdienst, den vertrauten. Auf meine Musik.

ZUM EWIGKEITSSONNTAG

Wo ist mein Engel?

Sandra Hille,
Pastorin aus
Greifswald



„Wo ist denn mein Engel? Können Sie ihn da auf dem Nachttisch irgendwo sehen? Ich hab ihn gestern erst geschenkt bekommen ...“

Ich rücke die kleine Figur ins Blickfeld der Frau, an deren Bett ich sitze. Die letzten zwei Wochen sind ihr anzusehen. Leben zwischen hier und dort, zwischen Bangen und Hoffen, Bleibenwollen und Gehemüssen. „Ein Engel war immer bei mir. Jetzt ist der kleine hier, als sichtbarer Vertreter.“

Tage später denke ich an diesen kleinen Engel der Frau und an unsere Gespräche. Ein alter Fischer fragt mich: „Sagen Sie ma, Fru Pastorin, wie wird das denn nu sein, wenn ick sterb?“ Gruselgeschichten vom Hörensagen tischt er mir auf und guckt mich gefasst und erwartungsvoll an. Nicht vor dem Tod, der in Sichtweite gerückt ist, hat er Angst. Sondern vor der Zeit davor. Vor dem Sterben. Wir reden über Schmerzen, die Ohnmacht der Hilflosen, über ambulante und stationäre Hospizangebote, legale und illegale Sterbehilfe – und über unseren Glauben. „Mo-

ment“, sagt er und zieht die Schublade seines Nachttisches auf. Eine kleine ledergebundene, zerlesene Bibel gibt er mir in die Hand. „Die trag ich immer auf dem Herzen. Grad fehlt mir noch meine Brille, aber ich kenn die Geschichten ja auswendig.“

Ein Engel, das Buch der Bücher, ein Fingerrosenkrantz, ein Kreuz um den Hals, der Konfirmationsspruch im Portemonnaie ... Anker im Hier und Jetzt. Zeichen aus einer anderen Welt, die unsere sichtbare schon immer umfängt und durchdringt. Nicht erst, wenn wir über die Grenze von hier nach dort treten, rettet uns Gottes Ewigkeit, sein vollkommenes Reich, das Johannes, der Seher, in der Offenbarung so beschreibt und auch ganz anders sein kann. Jetzt schon rettet uns die Hoffnung darauf – und die Momente der Gewissheit: Gott ist da. Jetzt. Hier. Bei mir. Durch einen Engel, uralte Geschichten des Glaubens in der Bibel, durch das Kreuz, das ich nicht allein trage, Hände, die meine Tränen abwischen, Menschen, die mein Leid mittragen. Mitten im Leben und am Ende.

„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!“

aus der Offenbarung, 21, 1 - 7

ANZEIGE

Orgeln
in Mecklenburg-Vorpommern
FÜR DIE ZUKUNFT GERBETET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



„Wählen heißt gestalten“

Bischöfe zur Kirchenwahl

Derzeit laufen die ersten gemeinsamen Nordkirchenwahlen zu den Kirchengemeinderäten. Die Bischöfe im Sprengel Mecklenburg und Pommern haben nach dem ersten Wahlsonntag eine positive Zwischenbilanz gezogen und für die noch ausstehenden Termine um hohe Beteiligung geworben.

Schwerin / Greifswald. Rund eine viertel Million evangelische Christen im Sprengel Mecklenburg und Pommern der Nordkirche haben seit dem vergangenen Wochenende die Chance, die Leitungsgremien für ihre Kirchengemeinden zu wählen. Erste Kirchengemeinden haben eine relativ hohe Wahlbeteiligung gemeldet. Ebenso ist die Beteiligung an der Briefwahl hoch. In einer ersten Zwischenbilanz haben die Bischöfe Andreas von Maltzahn aus Schwerin und Hans-Jürgen Abromeit aus Greifswald erfreut dieses Echo auf den Wahlauftrag wahrgenommen und diejenigen zur Wahl ermuntert, in deren Kirchengemeinden in den folgenden Sonntagen bis zum 27. November gewählt wird.

Der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn sieht die Wahl auch als Zeichen der Loyalität mit den zahlreichen Frauen und Männern, die sich ehrenamtlich zur Verfügung stellen: „Ich freue mich, dass es gelungen ist, so viele Menschen zu gewinnen, die bereit sind, für den Kirchengemeinderat zu kandidieren. An uns, den Gemeindegliedern, ist es, diesen Menschen den Rücken zu stärken, indem wir uns an der Wahl beteiligen. Das gilt auch für jene Gemeinden, in denen die Zahl der Kandidatinnen und Kandidaten mit der Zahl der zu Wählenden übereinstimmt. Beteiligen wir uns an der Abstimmung und setzen damit das Zeichen: Uns ist wichtig, wie es in unserer Gemeinde weitergeht. Ihr habt unser Vertrauen.“

Sein Greifswalder Kollege, Bischof Hans-Jürgen Abromeit, richtet sich mit seinem Wahlauftrag besonders an die jungen Leute: „Wer in diesen Wochen die Mitglieder des Kirchengemeinderats wählt, bestimmt mit darüber, wie heute und künftig Kirche vor Ort aussieht und gestaltet. Die Kirche“ mit. Die Wahlen, die alle sechs Jahre stattfinden, sind also auch eine wichtige Gelegenheit, Verantwortung für die Zukunft unserer Kirche zu übernehmen. Diesmal dürfen erstmals nordkirchweit bereits 14-jährige wählen. Deshalb möchte ich besonders unsere vielen engagierten Jugendlichen, die beispielsweise ehrenamtlich als Teamer arbeiten, zur Wahl ermuntern. Ihr könnt Einfluss auf das kirchliche Leben Eurer Ortsgemeinde nehmen, wenn ihr Kandidierende wählt, die sich für eure Belange einsetzen.“

kiz/EZ

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe sind die Beilagen „Stiftung Bethel“ und „Avena GmbH“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Etsner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdeldorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustelgebühren und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Kirche und Landwirte im Dialog

Nachwuchssuche für Höfe und Landpfarrstellen im Mittelpunkt des Treffens



Ähnliche Probleme: Vertreter von Landwirtschaft und Kirche beim Austausch im Kulturhaus Brüsewitz.

Foto: Christian Meyer

Um den ländliche Raum in Mecklenburg-Vorpommern trotz massiver Abwanderung lebenswert zu erhalten, braucht es Bündnisse der Aktiven vor Ort, ist der Schweriner Bischof Andreas von Maltzahn überzeugt. Wie diese aussehen könnten, war vergangene Woche Thema des nun schon traditionellen Treffens von Vertretern von Kirche und Landwirtschaft nach dem Landeserntedankfest.

Von Christian Meyer

Brüsewitz. Wie sieht es mit der Nachfolge für landwirtschaftliche Betriebe und für Pfarrstellen in den ländlichen Kirchengemeinden aus? Zu dieser und weiteren Fragen tauschten sich jetzt Landwirte und Kirchenvertreter bei der dritten Begegnung der Nordkirche und des Bauernverbandes Mecklenburg-Vorpommern aus. Da das Landeserntedankfest diesmal von der Gemeinde Brüsewitz westlich von Schwerin und der dortigen Kirchengemeinde Groß Brütz verantwortet worden war, fand auch dieses Treffen dort statt.

Gut 50 Vertreter von Kirche und Bauernverband waren der Einladung von Bischof Andreas v. Maltzahn und Bauernpräsident Detlef Kurreck gefolgt. Bei der Andacht in der Kirche Groß Brütz skizzierte Bischof von Maltzahn die tief greifenden Veränderungen in den ländlichen Räumen,

beispielsweise mit fallenden Preisen für Milch und Schweinefleisch, mit überalterten Dörfern und der Schwierigkeit, Leute zu gewinnen, die hier Verantwortung übernehmen – „in der Wirtschaft ebenso wie bei der Kirche“.

Vor diesem Hintergrund regte der Bischof an, Bündnisse für die ländlichen Räume zu schmieden, um Menschen zu ermutigen, auf dem Land zu leben und zu arbeiten, und bot die Mitarbeit der Kirche an. Diese Bündnisse sollten die Lebensqualität ländlichen Lebens offensiv kommunizieren und vor Ort stärken; nach kreativen Lösungen suchen, wo die staatliche Daseinsvorsorge an ihre Grenzen kommt.

Dass beide, Landwirtschaft und Kirche, vor fast identischen Herausforderungen stehen, verdeutlichen zwei Vorträge zum Thema „Nachfolge“ für landwirtschaftliche Betriebe sowie Landpfarrstellen. „Wir haben hoch motivierten und gut ausgebildeten Nachwuchs“, berichtete Pastorin Konstanze Helmers (Schwerin). Doch insbesondere Pfarrstellen auf dem Land seien nicht leicht zu besetzen. So gebe es unter anderem die Sorge mancher Singles unter den Berufsanfängern, dort keinen passenden Partner zu finden. Dazu kommen kleinere Jahrgänge von Absolventen und eine steigende Anzahl von Pensionierungen.

„Mit zusätzlichen Vikarskursen, einer Projektstelle für Nachwuchsförderung, einer erweiterten Elternzeitregelung und Sekretariatsstellen, um Berufsanfänger von Verwaltungsaufgaben zu entlasten, hat unsere Kirche frühzeitig gegengesteuert“, so Konstanze Helmers. Zugleich rief die Pastorin dazu auf, auch die besonderen Herausforderungen des Pfarramtes auf dem Dorf in MV deutlich zu benennen. „Nur wenn diese offen benannt werden dürfen, ist auch Raum, davon zu sprechen, wie schön es ist, hier zu arbeiten.“

Bündnisse schmieden für lebenswerte Dörfer

Mit harten Fakten stellte Martin Piehl, promovierter Landwirt und Vertreter des Bauernverbandes, den Wandel auf dem Land dar. So könne die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Haupt- und Nebenerwerb weiter schrumpfen, auch wenn die Zahl der Landwirte relativ konstant bleibe. Allerdings sei die Hofnachfolge bei Zweidrittel aller Betriebe in Deutschland nicht geklärt. „Mit einem Durchschnittsalter von 56 Jahren sind die deutschen Betriebsleiter im europäischen Maßstab zwar jung, aber dennoch benötigen wir jährlich allein in Mecklenburg-Vorpom-

mern mindestens 100 neu ausgebildete Betriebsleiter“, so der Hauptgeschäftsführer. Und bei den noch 20 000 Arbeitskräften in der Landwirtschaft von MV gebe es künftig ebensolche Nachwuchssorgen.

„Wir brauchen ein positives und realistisches Bild der grünen Berufe“, forderte Martin Piehl. „Unsere Idee, Lehrer auf die Landwirtschaftsausstellung Mela einzuladen, damit im Unterricht künftig ein realistischeres Bild unserer Branche vermittelt wird, interessiert leider nur zwei Pädagogen.“ So setzt der Bauernverband ebenso wie die Kirche auf aktive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, mehr direkte Werbung und bessere branchenübergreifende Vernetzung. Dazu zählen der Tag des Offenen Hofes, Praktika und Beratungen für Schüler, Messen wie „nordjob“ und eine Kür zum „Ausbildungsbetrieb des Jahres“.

„Wir wollen den Austausch über konkrete Strategien und landwirtschaftliche Themen fortsetzen, Probleme diskutieren und gemeinsam nach Lösungen für die ländlichen Räume suchen“, so Bischof von Maltzahn in seinem Fazit. Auch für Bauernverbandspräsident Kurreck ist der Dialog unverzichtbar, denn er „fordert das gegenseitige Verständnis und trägt dazu bei, die Gesellschaft ein klein bisschen besser zu machen.“

Seelenbrot: Bibel und Biermann

Wie die Lieder des Atheisten Wolf Biermann einem Christen in der DDR Trost spendeten

Es ist eine ungewöhnliche Freundschaft zwischen dem atheistischen Liedermacher Wolf Biermann, der am Dienstag 80 Jahre alt wurde, und dem evangelischen Pfarrer Matthias Storck. Beide waren kürzlich zu Gast in der ZDF-Sendung „Peter Hahne“ zum Thema „Widerstand in der DDR – zwei Leben, eine Geschichte“.

Von Dennis Pfeifer

Mainz. Der Öffentlichkeit wurde die Verbundenheit der beiden erstmals bei der Gedenkfeier des Deutschen Bundesstages zum 25-jährigen Jubiläum des Mauerfalls 2014 bekannt. Dort sollte Wolf Biermann sein Lied „Ermütigung“ vortragen. Damals meinte Biermann, das Lied habe Gefangenen in der sogenannten DDR in der Zelle ermutigt durchzuhalten. Es sei Seelenbrot gewesen.

Zwei nannte er namentlich: seinen Freund Pfarrer Matthias Storck und dessen Frau Christine, die mittlerweile in der westfälischen Stadt Herford wirken.

Bei Peter Hahne erläuterte Storck nun, was der Liedermacher für ihn bedeutete. Mit 17 Jahren hörte er erstmals ein Lied Biermanns. Das habe ihn total verändert. Storck: „Wolf Biermann vermochte die biblischen Wahrheiten und Worte so umzusprechen, dass sie für mich anfangen zu reden. Ich war bei meinem Vater im Pfarrhaus mit Martin Luthers kleinem Katechismus aufgewachsen. Aber im Herzen war das noch nicht.“ Erst die Lieder des damaligen Kommunisten Biermann hätten die Worte zum Leben erweckt. Für Pfarrer seien diese Lieder heute noch eine Anleitung, wie man predigen müsse.

Storck wurde 1979 als Theologiestudent wegen seines Engagements gegen den Wehrkündenterricht von der Stasi zusammen mit seiner damaligen Verlobten verhaftet. Er war von einem befreundeten Pfarrer und seinem eigenen Vater verraten worden. Während der Haft wurde er gefoltert. Das Lied „Ermütigung“ habe er mit seiner Verlobten im Wehrgesang durch die Lüftungsschächte gesungen, erzählt er. Nach 14 Monaten kaufte die westdeutsche Regierung beide frei. Im Westen, wohin Storck eigentlich nie ausreisen wollte vor seiner Verhaftung, besuchte er Biermann in dessen Haus, beide wurden Freunde. Biermann ist es auch, der ihn ermutigte, Pfarrer zu werden.

Der aus einer jüdischen kommunistischen Familie stammende Wolf Biermann war 1953 als

16-Jähriger aus politischer Überzeugung von Hamburg in die DDR übersiedelt. Ähnlich wie die Bibel habe der Kommunismus ihm damals die „Utopie eines Paradieses“ vermittelt, sagte er Peter Hahne. Doch der Weg des in der DDR praktizierten Sozialismus habe zwangsläufig „in die Hölle“ geführt. Deswegen könne er kein Kommunist mehr sein. Diese Erkenntnis sei der eigentliche Bruch in seinem Leben gewesen. Trotzdem habe ihn seine Ausbürgerung 1976 hart getroffen. Er habe das Gefühl gehabt, in Ostdeutschland gebraucht zu werden. Biermann: „Wenn man sich gegen das Unrecht wehrt, geht es einem gut, auch wenn es einem schlecht geht.“

Am 29. November, 19.30 Uhr, liest Wolf Biermann im Volkstheater Rostock aus seiner Biographie.



Glaubenskurs Reformation der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden, **Folge 46**
Teil 6: Die hellen Seiten der Reformation

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Welche Luther-Psalmen kennen Sie? Welche kennen Sie auswendig?
2. Haben Sie schon einmal beim lauten Lesen der Lutherbibel auf den genauen Rhythmus und die Lautmalerei der Übersetzung geachtet?
3. Leuchtet Ihnen Luthers Definition von Wahrheit und Lüge ein?

Zugang zum Thema:

- Vergleichen Sie Matthäus 12, 36 mit Luthers Sprachauffassung!
- Luthers Schrift „Sendbrief vom Dolmetschen“

„Lückenbüßer, friedfertig, wetterwendisch, Machtwort, Feuereifer, Langmut, Lästermaul, Morgenland ... Wie kaum ein anderer beherrschte Luther das Instrument der menschlichen Rede. Der Reformator und Bibelübersetzer hörte ganz genau hin, wie den Leuten um ihn herum der Schnabel gewachsen war und rang unermüdlich um jedes Wort. Luther wollte, dass die einfachen Leute die Worte verstehen. Damit gelangen ihm nicht nur besondere Wortschöpfungen, er formte und prägte die deutsche Sprache entscheidend mit.“

Von Albrecht Beutel

Martin Luther ist vor allem als ein Mann des Wortes in Erinnerung geblieben. Das verweist nicht nur auf seine Lebensaufgabe, das Wort Gottes zu predigen und zu lehren. Auch das menschliche Wort stand ihm in seltener Vollmacht zu Gebote. Wie kaum einer neben ihm hat Luther das Instrument menschlicher Rede beherrscht und es den Zielen, die er verfolgte, dienstbar gemacht.

Die Sprachfähigkeit galt Luther als das spezifische Merkmal des Menschen. Während mittelalterliche Denker neben der Sprache auch andere Vermögen, etwa die Fähigkeit zu schreiben oder aufrecht zu gehen, als das kennzeichnend Menschliche ansahen, beharrte Luther auf der einzigartigen Sonderstellung der Sprache für das Menschsein des Menschen. Denn

„es ist ja ein stummer Mensch gegen einen redenden schier als ein halb toter Mensch zu achten“. Derselbe Gesichtspunkt bestimmte auch seinen Kommentar zur Heilung des Stummen, der, als Jesus den Teufel aus ihm getrieben hatte, wieder zu sprechen vermochte: Er wurde wieder ein richtiger Mensch!

Die Sprache ist der beste Teil des Menschen, und der Nutzen, vor allem aber der Schaden, der von ihr ausgehen kann, entsprechend extrem: Ein böses Wort, meinte Luther, könne bei Kindern die gute Erziehung von Jahren verderben. Ausdrücklich hat er das Tötungsverbot des fünften Gebots auch auf den Rufmord bezogen. Doch

„Luthers Sprache muss in ihrer edlen, fast wunderbaren Reinheit, für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung gehalten werden.“

Jacob Grimm, 1822

Überzeugung ausredet oder das diesem eigentlich zustehende Erbe versagt: Immer ist darin die reale Macht abgebildet, die von menschlichen Worten ausgehen kann und die sie zum kreatürlichen Gleichnis für die Allmacht des Wortes Gottes tauglich sein lässt.

Das menschliche Wort galt Luther als ein Spiegel des Herzens. Diese Grundauffassung führte ihn zu einer



Luthers Motto: Du musst so reden, dass die Leute dich verstehen.

Foto: epd

das böse Wort beschädige nicht das gute Werk Gottes. Böse werde die Sprache des Menschen erst dadurch, dass er sie schöpfungswidrig gebrauchte. Auf die Frage nach dem rechten, schöpfungsgemäßen Gebrauch der Sprache wusste Luther in souveräner Monotonie stets nur das eine zu antworten: Mit seiner Sprache soll der Mensch Gott loben und ehren – „Wozu ist die Zunge, Stimme, Sprache und der Mund anders geschaffen?“

In all seiner Beschränktheit galt ihm das menschliche Wort doch immerhin als analogiefähig für das machtvolle Wort Gottes. Dies betonte Luther immer wieder ausdrücklich, sei es in sprichwörtlichen Wendungen wie „geringes Wort, riesige Wirkung“ oder durch den Hinweis auf das Befehlswort eines Fürsten, Hauptmanns oder Bürgermeisters, von welchem, dem Schöpfungswort Gottes entsprechend, ja ebenfalls gesagt werden könne: „Er sprach, und es ward.“ Diese Analogiefähigkeit kommt aber auch in einer interessanten sprachgestalterischen Eigenart Luthers zum Ausdruck, nämlich den bei ihm vielfältig belegten Anwendungsformen von Verben wie sagen, sprechen oder reden. Wenn ein Pfarrer die Sünde weg- und die Vergebung zu spricht, wenn jemand dem Teufel oder aber der Gnade Gottes entsagt, wenn einer dem anderen den Glauben abspricht, eine

ganz neuartigen Definition von Wahrheit und Lüge. Während Wahrheit in der philosophischen Tradition als Übereinstimmung von innerer Auffassung und äußerer Wirklichkeit, deren

Sein Licht unter den Scheffel stellen. Ein Stein des Anstoßes sein. Mit Blindheit geschlagen sein. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Niemand kann zwei Herren dienen. Was das Herz voll ist, des gehet der Mund über.

Redewendungen von Martin Luther

Ein Lügner, so Luther, vermag die Menschen zu täuschen, weil diese nur seine Worte hören, ihm jedoch nicht ins Herz sehen können. Gott aber sieht dem Lügner ins Herz und weiß darum auch, dass dessen Wort, das gegenüber den Menschen eine Lüge ist, eben darin die Wahrheit sagt über ihn selbst. Herz und Mund in nahtloser Übereinstimmung zu halten, das war für Luther der Schlüssel zu einem Gott gemäßen Gebrauch menschlicher Sprache.

Die Wortgewalt Luthers kommt in seiner Bibelübersetzung besonders deutlich zum Ausdruck. Dabei wurde ihm „die Art unserer deutschen Sprache“ zum Prüfstein jedes Übersetzungsproblems. Luthers Richtschnur hat sprichwörtliche Bekanntheit erlangt: „Man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen

und denselben aufs Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, dass man deutsch mit ihnen redet.“

Damit plädierte Luther nun freilich nicht für eine möglichst primitive, vielmehr für eine möglichst präzise Sprache! Denn die Mutter, die Kinder und der gemeine Mann werden ja in ihren typischen Sprechsituationen aufgesucht, also dort, wo sie sprachlich unmittelbar zu Hause sind: im Haushalt die Mutter, beim gemeinsamen Spiel die Kinder sowie die Männer beim tagespolitischen Schwatz auf dem Markt.

Um in der Bibelübersetzung jeweils den treffenden Ausdruck zu finden, nahm Luther manche Mühe auf sich. Für die Beschreibung von Edelsteinen ließ er sich in der kurfürstlichen Schatzkammer Nachhilfe erteilen. Und um die detaillierte Schilderung eines Tieropfers wiedergeben zu können, holte er sich vom Wittenberger Fleischer, der dafür eigens ein Schaf schlachten musste, Belehrung. Im Übrigen ist es vor allem die konsequente Ausrichtung auf mündliche Rede, die Luthers Deutsch so hörbezogen und so musikalisch sein lässt. Die vielgerühmte Schönheit seiner Sprache gibt sich erst dann ganz zu erkennen, wenn man seine Texte laut liest und also zu Gehör bringt. Denn Luther wusste genau: „Das Wesen des Wortes besteht darin, dass es gehört wird.“

Durch fünf Jahrhunderte hindurch ist der Zauber der Luthersprache bis heute lebendig und hörbar geblieben. Davon zeugen nicht nur seine bekanntesten Kirchenlieder und Katechismen, sondern auch seine Schriften, die in zahlreichen, teilweise leicht modernisierten Ausgaben bereitstehen. Und davon zeugt allem voran die revidierte „Lutherbibel 2017“, in der die unmittelbare ansprechende Wortgewalt des Reformators wieder viel ursprünglicher als in den vorangegangenen Revisionen zum Ausdruck und zu Gehör kommt.

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses: Katechismen; Kritische Bibelauslegung.

Bibelstellen:

1. Mose 1, 1-2, 4; Matthäus 9, 27-34; Johannes 1, 1-18; Apostelgeschichte 2, 1-13

Literatur:

- Birgit Stolt, Martin Luthers Rhetorik des Herzens, Tübingen. UTB 2000
- Albrecht Beutel, In dem Anfang war das Wort. Studien zu Luthers Sprachverständnis, Tübingen. Mohr Siebeck, 2. Auflage 2006

ANZEIGE

NERVOSE UNRUHE UND SCHLAFSTÖRUNGEN?

Befreien Sie sich!
CALMVALERA HEVERT



Calmvalera Hevert

- Beruhigt
- Entspannt
- Fördert den Schlaf

HEVERT

VON NATUR AUS WIRKSAM

Mehr Infos unter www.hevert.de

Calmvalera Hevert Tabletten Die Anwendungsgebiete leiten sich von den homöopathischen Arzneimittelbildern ab. Dazu gehören: Nervös bedingte Unruhezustände und Schlafstörungen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. **Hevert-Arzneimittel - In der Wehrweise 1 D-55569 Nussbaum - info@hevert.de**

Das Luther-Zitat

„Es lermet ein jedermann gar viel besser Deutsch oder andere Sprachen aus der mündlichen Rede, im Hause, auf dem Markt und in der Predigt (!) als aus den Büchern. Die Buchstaben sind tote Wörter, die mündlichen Reden sind lebendige Wörter, die geben sich nicht so gut und treffend in die Schrift, als sie der Geist oder die Seele des Menschen durch den Mund gibt.“

Aus: Martin Luther, Von den letzten Worten Davids (1543)



Albrecht Beutel ist Professor für Kirchengeschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Foto: Proton

Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs, und Professor Wolf Kröte im Reformations-Blog glaubenskursreformation.wordpress.com oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail.

Sieben Weisheiten



Pastor Stefan Lämmer
aus Öschingen bei Tübingen.
Foto: epd

Vor fünf Jahren starb seine älteste Tochter nach einem Tauchunfall: Pastor Stefan Lämmer hat in seinem Umgang mit der Trauer die Klagepsalmen der Bibel neu entdeckt. Lämmer verarbeitete seinen Schmerz und seine Trauer in dem Buch „Neue Hoffnung finden“. Dort beschreibt er sieben Weisheiten analog den sieben Tagen der Woche. Ein Auszug:

Ein Symbol – die Woche

Die Zeit eilt, teilt und heilt. Die Trauer braucht viel Zeit. Ich brauche viel mehr Zeit als nur eine Woche. Doch ich entdecke die Woche als sprechendes Bild. In sieben Tagen, so erzählt die Bibel, hat Gott die Welt erschaffen. Sieben Weisheiten haben mir auf meinem Trauerweg geholfen:

1. Gottes Zusage beachten

Nach jüdischer, christlicher und islamischer Tradition hört der Mensch am Ruhetag auf das göttliche Wort. Am Sonntag darf ich auf Gott hören, sodass meine Gedanken nicht nur dem Schmerz gehören. Ein kleines Licht durchbricht die Finsternis. Im Gottesdienst vernehme ich sein befreiendes Wort (Psalm 68, 20b): „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“

2. Der Schmerz gehört dazu

Am Montag beginnt die Arbeitswoche. Da gilt es, die Pflichten des Alltags wieder aufzunehmen. Doch in der Trauer fällt dieser Alltag oft sehr schwer. Denn am Anfang der Trauer steht der innere Schmerz. Wie die körperlichen Schmerzen gehören seelische Schmerzen zum wirklichen Leben. Das muss ich akzeptieren.

3. Vertrauen wagen

Am Dienstag gilt es, den zweiten Arbeitstag zu bewältigen. Mit der Zeit nimmt die Heftigkeit des inneren Schmerzes ab. Doch nun melden sich die Zweifel. Die bohrenden Fragen nageln. Bei Jesus entdecke ich: Er hält in seiner Not die Spannung aus. Mitten in der Gottverlassenheit vertraut er auf die verborgene Anwesenheit Gottes. Könnte ich einen ähnlichen Weg finden? Langsam keimt bei mir neues Vertrauen auf.

4. Beziehungen pflegen

Am Mittwoch, in der Mitte der Woche, erleben wir, dass ein gutes Team, eine gute Arbeitsgemeinschaft sich als eine große Erleichterung bewährt. Wir brauchen den Mitmenschen. Niemand kann alleine feiern. Keiner kann alleine glauben.

5. Die sinnvolle Aufgabe

Am Donnerstag liegt der größte Teil der Arbeitswoche schon hinter uns. Ich lerne neu, dass eine sinnvolle Aufgabe auch in meiner schweren Zeit hilfreich wirkt. Indem ich eine sinnvolle Tätigkeit erfülle, finde ich Trost und Erfüllung.

6. Humor

Am Freitag gilt es, neue Kraftreserven zu mobilisieren. Humor meint eine Denkförmung des Trostes. Martin Luther meint: „Wo Glaube ist, da ist auch Lachen ... trotz aller Widerwärtigkeit.“ Denn neben dem Weinen und Klagen hat auch das Lachen seine Zeit (Prediger 3, 4).

7. Geduld

Am Samstag dreht sich bei mir das Rad deutlich langsamer. Am letzten Tag der Woche kommt das Ganze in den Blick. Meine Trauer gleicht einer größeren Arbeit wie dem Schreiben eines Buches. Es ist ein langer Weg. Ich muss lernen, mit mir selbst Geduld zu haben mit allem Ungeklärten, das mich belastet. Ich muss die schweren Fragen aushalten, die sich aufdrängen. Doch mit der Zeit entdecke ich: Es geht wie bei einer Spirale. Bei allem Vor und Zurück, Hin und Her gibt es eine positive Entwicklung.



Stefan Lämmer:
Neue Hoffnung finden.
Biblische Weisheiten für
Zeiten der Trauer.
Freimund Verlag 2016,
180 Seiten, 13,80 Euro.
ISBN 978-3-946083-05-4

Den Schmerz überwinden

Was bleibt, wenn Angehörige sterben, hat Alexander Schweda erlebt

Was bleibt am Ende bestehen? Diese Frage hat Alexander Schweda beschäftigt, als sein Vater starb. Wichtig war für ihn, dass sein Vater und er sich über den Graben des Sterbens hinweg noch etwas geben konnten.

Von Alexander Schweda

Als ich einst vor dem Granit-Grabstein meines Vaters stand, den eingemeißelten Namen las, kam es mir erst vor wie ein Albtraum. Er war tot. Dennoch machte sich daneben ein anderes Gefühl breit, eines, das mir Kraft gegeben hat. Ich hatte das Gefühl, es hat ein Mensch zu mir endgültig und unwiderruflich Ja gesagt. Das konnte mir niemand nehmen. Die letzten Tage mit meinem Vater zusammen haben mir gezeigt, wo ich herkomme und wo ich hingehöre.

Diese Gewissheit war plötzlich so fest geworden wie der Granit des Grabsteins, auf dem wir Ähren und ein Sonnenrad haben eingravieren lassen. Ähren, weil aus der Erde wieder Leben sprießt. Ein Rad, weil mein Vater gerne Rennrad gefahren ist und es außerdem ein göttliches Symbol ist. Der Granitstein erinnerte uns daran, dass mein Vater gerne in die Berge ging. Diese Symbolik spüre ich auch heute noch, wenn ich an dem Grab stehe.

Das Tragische an seinem Tod war, dass ein Teil seines Sterbens sozusagen unter der Hand geschehen ist. Heimlich, ohne dass er es wusste. Die Ärzte wussten es. Die Pfleger und Schwestern wussten es auch. Und ich glaube heute, dass er es auch wusste, zumindest ahnte, bis die Ahnung zur Gewissheit wurde.

Mein Vater war 54 Jahre alt, als er starb. Es ging alles sehr schnell: Verdacht auf Tumor im Magen. Die Ärzte stellten ihm das Schlimmste in Aussicht: Der Magen konnte zum Teil entfernt werden. Sie schnitten ihn auf, brachen die Operation ab. Der Tumor war zu weit fortgeschritten. Mein Vater wachte auf der Intensivstation auf.

Der Mensch lebt, solange er nicht tot ist

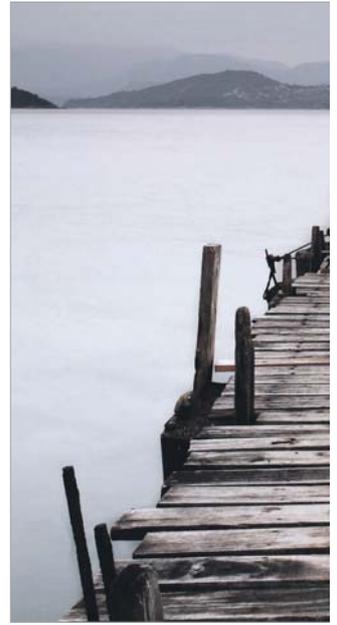
Was sollte man ihm jetzt sagen? Jetzt begann das Drama: Wahrheit oder Halbwahrheit? Wenn keine Heilung mehr möglich ist, dann müssen Entscheidungen getroffen werden, die bei allen Beteiligten an die Substanz gehen. Fragen stellen sich: Wie viel Wahrheit kann ein Patient verkraften? Aber auch: Wie viel verkraftet

eine Gesellschaft? Die Hilflosigkeit, mit der wir Angehörigen, aber auch die Ärzte und Pfleger damals reagiert haben, zeigte mir, dass die Verdrängung des Sterbens aus unserer Welt schon sehr weit fortgeschritten ist.

Aber der Mensch lebt, solange er nicht tot ist. In letzter Konsequenz heißt dies, dass man auch einen „hoffnungslosen Fall“ noch nicht zu den Toten legen darf. Denn in der Seele kann noch einiges heil und lebendig werden. Und ein Vater will doch vielleicht noch etwas weitergeben, etwas zurücklassen, Doch dazu bedarf es Menschen, die einen begleiten, die stumme Blicke, ungelöste Fragen und den Schmerz des Sterbens-Müssens ertragen können.

Der Arzt, der meinen Vater operiert hatte, rief meine Mutter, meinen damals 16-jährigen Bruder und mich – ich war 26 Jahre alt – zu sich ins Besprechungszimmer. Wir versuchten, die Ratlosigkeit irgendwie zu lindern, das Unfassliche etwas fassbarer zu machen. „Man kann nichts mehr für ihn tun“, sagte der Mann im weißen Kittel.

Irgendwann stand die Angst im Raum, mein Vater könne die Diagnose nicht verkraften. Also fasste der Arzt in Abstimmung mit uns den Entschluss, meinem Vater nicht die volle Wahrheit zu



Jeder Abschied stellt einen Schritt in die Zukunft

sagen. Er erklärte ihm, es sei ein Teil des Magens herausgenommen worden, was nicht stimmte, und man wisse nicht, ob die Gefahr wirklich gebannt sei. Er solle sich immer auf das Schlimmste gefasst machen. Die Wahrheit scheinbarweise, sozusagen.

In so einer Situation kommen alle persönlichen Ängste, alles Ungeklärte und Unaufgearbeitete zum Vorschein. Und immer ist es auch die Angst vor dem Schmerz. Dem Schmerz des Abschiedneh-

„Trauer ist eine Art Liebeskummer“

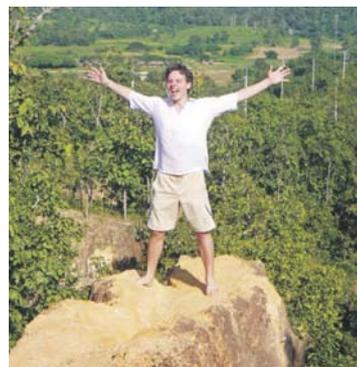
Wie Hans Schneiderhans den plötzlichen Tod seines Sohnes verarbeitet

Der Tod des eigenen Kindes ist wohl das Schlimmste, was Eltern passieren kann. Hans Schneiderhans hat diesen Albtraum erlebt, als sein Sohn Till bei einem Busunglück in Argentinien ums Leben kam. Nach dem Abitur war der 19-Jährige zusammen mit seiner guten Freundin Mara zu einer Weltreise aufgebrochen. Beide starben bei dem Unfall. Um das Unfassbare zu begreifen, reisten seine Eltern nach Argentinien. Mit Hans Schneiderhans sprach Sonja Poppe.

Was macht die Nachricht vom Tod des Sohnes mit einem Vater?

Hans Schneiderhans: Die erste Reaktion war Ungläubigkeit. Ich dachte, das kann nur eine Verwechslung sein. Es ist natürlich grundsätzlich so, dass man über jeden Tod trauern kann. Meine Kernerkenntnis ist, dass Trauer eine Art Liebeskummer ist. Und wenn man jemanden stark liebt, dann trauert man auch stark. Wenn man ein Kind verliert, kommt noch hinzu, dass man ja allgemein davon ausgeht, dass die Eltern vor den Kindern sterben. Man möchte einfach nicht, dass das Kind vor einem selbst stirbt. Wenn man die Möglichkeit hätte, würde man sogar sein eigenes Leben für das des Kindes geben.

In dieser Situation, in der andere vielleicht in eine Art Schockstarre gefallen wären, haben Sie sich sofort entschieden, nach Argentinien zu fliegen, um Till nach Hause zu



Auf Weltreise:
Eines der letzten Bilder von Till.
Foto: Eden Books

holen. Wie sehen Sie diese Entscheidung heute?

Es war auf jeden Fall eine gute Entscheidung. In so extremen Situationen kommt es einem manchmal vor, als ob man sich in zwei Personen aufspaltet. Ein Teil der eigenen Person steckt dann in dieser Schockstarre, und der andere Teil funktioniert trotzdem irgendwie. Uns hat es sehr geholfen, dass wir zwei betroffene Familien waren. In dieser Vierergruppe der Eltern gab es immer jemanden, der den nächsten Schritt getan hat, wenn ein anderer nicht mehr konnte. Jeder wusste, dass der andere das Gleiche durchmacht, und daraus ergab sich eine gewisse Rücksichtnahme. Das war schon sehr schön und eine große Hilfe.

Sie schreiben, dass Sie eher einem inneren Glauben folgen

als religiösen Dogmen. Hat Ihr Glaube Sie in dieser Situation getragen?

Ich würde statt Glaube lieber Überzeugung sagen. Glaube kann nur das sein, was meine innere Überzeugung ist. Im Kern geht es ja um die Frage: Ist mit dem Tod alles vorbei, oder gibt es etwas, das weiterexistiert? Als spiritueller Mensch bin ich überzeugt, dass das Bewusstsein auch unabhängig von den Gehirnfunktionen da sein kann.

Beim Lesen Ihres Buches hat mich der lebensfrohe Tonfall berührt, in dem Sie mit Till in einen Dialog treten. War Ihnen gleich klar, dass es nur so zu Ihrem Sohn passen würde?

Ich habe versucht, Tills Stimme wiederzuerwecken und seine Sicht auf die Dinge wiederzugeben. Till hätte auf jeden Fall

positiv und zuversichtlich gesprochen, wie man als junger Mensch halt so ist. Ich finde es wichtig, dass man auch in Extremsituationen eine Haltung zum Leben behält, die einen trägt und auch Schönes sehen lässt.

Kann man Ihrer Erfahrung nach lernen, mit dieser Wunde zu leben?

Ich bin weit entfernt davon, eine Methode angeben zu können. Aber ich glaube, indem man einfach weiterlebt, lernt man das. Das macht jeder auf seine Weise. Der eine holt sich professionelle Hilfe, der andere spricht mit seinen Freunden oder geht auf den Pilgerpfad. Das sind Dinge, die geschehen einfach. Wichtig ist es vielleicht, sich klarzumachen: Ich habe das Recht zu trauern. Und ich habe das Recht, auch lange zu trauern. Wenn von Trauerbewältigung gesprochen wird, hat das ja oft so einen Beigeschmack von: „Nun sieh mal zu, dass die Trauer schnell weggeht.“ Davon sollte man sich nicht unter Druck setzen lassen.

Hans Schneiderhans:
„Ich komme ja wieder!“



Vom Leben und Tod eines Sohnes. Ein Vater nimmt Abschied.
Eden Books 2016,
224 Seiten, 19,95 Euro.
ISBN 978-3-95911-007-8



dar, beschreibt Alexander Schweda seine Erfahrung.

Foto: 123rf

mens, dem Schmerz zu erkennen, was alles liegen geblieben ist und nicht gesagt oder getan wurde.

Die Auseinandersetzung mit dem Tod findet eben nicht im luftleeren Raum statt. Auch die Ärzte und Pfleger können ihre eigene Person nicht ausklammern. Vielleicht sind diese Umwege daher in irgendeiner Form auch gar nicht zu vermeiden. Wenn ich unseren Weg hier skizziere, will ich Mut machen, auf dem Weg zur Wahrheit nicht stehen zu bleiben, Beziehungen bis zum Ende zu leben, miteinander zu leben. Es lohnt sich, den Schritt zu wagen, sich dem Schmerz zu stellen und offen zueinander zu sein, das hat mir das Beispiel meines Vaters gezeigt.

Nach zwei Monaten baten wir den Arzt, meinem Vater so schnell wie möglich zu eröffnen, dass keine Heilung mehr möglich ist. Ich spürte damals irgendwie eine Erleichterung. Endlich konnten wir voreinander weinen, ratlos oder einfach still sein. Und

zueinander zu leben. Es lohnt sich, den Schritt zu wagen, sich dem Schmerz zu stellen und offen zueinander zu sein, das hat mir das Beispiel meines Vaters gezeigt.

noch eins zeigte sich: Die Hoffnung stirbt ganz zum Schluss! Als mein Vater wusste, wie es um ihn stand, hat er sich nicht aufgegeben, sondern gekämpft bis zum Ende. Wir haben Fotoalben angesehen, haben uns über die Zeit danach unterhalten, wie mein Leben weitergehen könnte.

Ein Abschied bei jedem Treffen

Endlich sprachen wir auch noch einmal über unsere Vergangenheit. Und selbst wenn wir nicht redeten, wussten wir, dass es ein Abschied war, den wir bei jedem Treffen begingen. Jeder kleine Spaziergang war ein Rundgang in die gemeinsamen Erinnerungen. Oft legte ich mich zu ihm ins Schlafzimmer, und wir genossen einfach nur die gegenseitige Anwesenheit. Ich tankte noch einmal Kraft für mein künftiges Leben.

Was ich damals deshalb empfunden habe: Jeder Abschied stellt einen Schritt in die Zukunft dar. Natürlich kann ich nicht beurteilen, wie mein Vater es empfunden hat oder auch meine Mutter. Als Sohn erlebte man den Abschied von einem Elternteil noch einmal ganz anders. Schließlich hat man das Leben noch vor sich. Aber eines kann ich sicher sagen: Jeder von uns versuchte in dieser Phase, auf seine Weise Frieden zu finden und dem anderen noch mal Kraft mitzugeben für seinen Weg. Diese Chance darf man nicht verpassen: Frieden zu finden mit sich und dem anderen, den man verlässt oder der von einem weggeht.

Als wir dann um das Bett meines Vaters standen und er seinen

letzten Atemzug machte, durchfuhr es mich: Hast du alles gesagt? Ja, ich glaube, ich habe alles gesagt. Und was ich nicht gesagt habe, glaube ich, hat er sowieso gewusst. Immer wenn ich heute am Grab meines Vaters stehe, dann spüre ich diesen Blick auf mir, der mir sagt: Du wirst es schaffen. Du machst deinen Weg.

Ähnlich ging es mir dann auch mit der Mutter meines Vaters. Sie hatte auch diesen Blick und diese Fähigkeit loszulassen. Ich habe inzwischen in meinem Leben schon einige Menschen sterben sehen. Aber noch nie habe ich gesehen, dass ein Mensch so friedlich und ohne Leid sein Leben aushaucht, wie meine Großmutter dies nach 100 Jahren tat. Sie gab mir einen Satz mit, den sie oft wiederholte, der mir aber erst im Nachhinein bedeutend wurde: „Und wenn ich einmal tot bin“, pflegte sie zu sagen, „dann musst du nicht traurig sein. Das ist ein ganz normaler Vorgang.“

Ein ganz normaler Vorgang. Ich wünsche mir, ich könnte diesem eigenen Vorgang so gelassen entgegengehen. Ich wünsche mir auch, dass ich meinen Verwandten so ein Gefühl gebe: Lasst mich ruhig gehen. Ihr habt alles gut gemacht. So eine Weisheit überwindet den Schmerz. Und dafür bin ich dankbar. Es ist das Fundament, auf dem ich stehe.

Alexander Schweda ist Redakteur beim Evangelischen Gemeindeblatt für Württemberg und beim Onlineportal luthers-familienzeit.de.



Alle Gefühle dürfen sein



Es ist wichtig, Trauernden zu signalisieren, dass wir da sind. Foto: 123rf

Einem trauernden Menschen beizustehen, ist manchmal gar nicht so einfach, und trotzdem ist es gut, wenn wir zeigen: Du bist nicht allein. Auch wenn ein Angebot abgelehnt wird, hat es meistens eine Wirkung.

Von Amet Bick

Eine Frau, deren Vater gestorben ist, erlebt plötzlich, dass Bekannte die Straßenseite wechseln, wenn sie ihr entgegenkommen. Ein Mann, dessen Frau an Krebs gestorben ist, wundert sich, warum die Menschen in den Beileidskarten alle Rilke-Gedichte abschreiben, anstatt eigene Worte zu finden. Eine Frau, deren krankes Baby nur wenige Tage lebte, fällt die Stille auf, die nach der ersten Woge von Mitgefühl herrscht. Keiner kommt mehr vorbei oder ruft an.

Es gibt zahlreiche Verluste im Leben, die wir verkraften müssen, etwa den Verlust einer Beziehung, der Heimat, der Gesundheit, der Jugend. Am schlimmsten trifft uns aber wohl der Verlust eines nahestehenden Menschen. Wenn jemand stirbt, dessen Leben eng mit unserem eigenen verwoben war, dann bleiben wir unvollständig, amputiert, verlassen zurück. Im Laufe des Trauerprozesses können ganz verschiedene Gefühle auftauchen und sich abwechseln. Sie reichen von Wut über Sehnsucht, Hilflosigkeit, Angst vor der Zukunft, Neid auf die, die glücklich weiterleben, vielleicht Schuld, und sie gehen bis Mut, Dankbarkeit und zur Freude darüber, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. Das ist für andere nicht immer gut auszuhalten, irritiert vielleicht oder ist anstrengend. Trauern macht einsam.

Deswegen ist es wichtig, dem Trauernden zu signalisieren, dass wir da sind. Da sein bedeutet auch, nicht gekränkt zu sein, wenn unsere Angebote abgelehnt oder wir wieder weggeschickt werden. Da Trauernde in Bereiche ihrer Seele vorstoßen, in denen sie zuvor vielleicht selten oder noch nie gewesen sind, werden sie sich selber fremd. Manchmal lässt es sich besser in Einsamkeit und Rückzug ertragen, deswegen kann es sein, dass Menschen vertrieben werden, die eigentlich helfen wollen. Doch haben diese Angebote trotzdem eine Wirkung. Trauernde brauchen meist ein Gegenüber, jemanden, der bereit ist, ein Stück des schweren Weges mitzugehen, Halt zu geben, wenn alles wankt und der Schmerz zerstörerisch wird. Doch Trauernden fällt es oft schwer, auf Menschen zuzugehen, es fehlt die Kraft, die Normalität, die Offenheit. Deswegen ist es gut, sein Angebot, da zu sein, immer mal wieder zu erneuern. Und zu fragen, was guttun würde, wie man unterstützen kann.

Jeder trauert anders. Wenn wir einen Trauernden begleiten möchten, dann können helfen: Zuhören, ohne Erwartungen und Absichten. Geduld, wenn sich die Themen scheinbar wiederholen und die Traurigkeit nicht vergeht. Mitgefühl. Mut, auch große Verzweiflung auszuhalten, ohne selbst zu verzweifeln. Und wir erfahren selbst etwas Wichtiges, nämlich wie kostbar das Leben ist und wie sehr wir Menschen einander brauchen.



Amet Bick ist Supervisorin, systemische Beraterin, Buchautorin, Theologin und Redakteurin im Wichern-Verlag in Berlin.

Foto: privat

Im Chaos der Gefühle

Die vier Phasen des Trauerns

Wer trauern kann, hat die Chance auf ein befreites und erfülltes neues Leben. Doch bis dahin hat die Psyche eine Wegstrecke durch das Chaos der Gefühle zurückzulegen. Die Schweizer Psychotherapeutin Verena Kast unterscheidet vier Phasen der Trauer.

Von Verena Kast

Trauer ist ein Prozess, der sich in Phasen einteilen lässt. Die erste Phase nennt ich die Phase des Nicht-wahrhaben-Wollens. Man weigert sich zunächst zu glauben, dass ein Mensch wirklich gestorben ist, man steht unter Schock und versucht sich dadurch vor den Gefühlen des Verlusts zu retten, dass man sich einredet, alles wäre nur ein böser Traum, aus dem man erwachen werde.

Diese erste Phase, in der Menschen wie erstarrt wirken und die Stunden oder Tage dauern kann, oft die Beerdigungsfeierlichkeiten überdauert, geht in die zweite Phase, die Phase der „aufbrechenden chaotischen Emotionen“ über. Chaotisch nenne ich diese Emotionen deshalb, weil verschiedene, auch sich widersprechende heftige Gefühle erlebt werden.

Das Gefühlschaos muss zugelassen und wenn möglich ausgedrückt werden. Das Ideal der Tapferkeit, des Sich-Beherrschens, mag zwar angenehm sein für die Mitmenschen, führt aber leicht dazu, dass hier der Trauerprozess zu einem Stillstand kommt. Nur wenn wir diese Emotionen wirklich zulassen, kommen wir in Kontakt mit jenen Energien, die die Verarbeitung des Verlusts, wie wir sie in der dritten Phase des Trauerns kennen, ermöglichen.



Wie erstarrt wirken viele Menschen in der ersten Trauerphase. Foto: 123rf

Es ist für die begleitenden Mitmenschen schwierig in dieser Phase, die Trauernden zu begleiten: So werden in der Regel Gefühle der Angst, des Kummers leichter ertragen, Gefühle der Wut, des Zorns aber werden eher abgewehrt. Auch fordern die Mitmenschen rasch, dass Trauernde wieder „vernünftig“ zu sein haben. Dabei gilt die Regel, dass sie rascher wieder gefasster sind, wenn sie ihre Gefühle wirklich ausdrücken durften, vielleicht dazu sogar ermuntert worden sind. Dabei sind gerade die Gefühle des Ärgers und des Zorns wichtig, damit Trauernde nicht in der Depression versinken.

Die Phase der aufbrechenden chaotischen Emotionen geht in die dritte Phase, die Phase des Suchens – Findens – und Sich-Trennens über. Hier findet nun die Trauerarbeit im engeren Sinn statt. Diese Phase ist dadurch gekennzeichnet, dass der verstorbene

Mensch gesucht wird, natürlich in der Erinnerung, aber auch in Träumen und in Gesprächen mit anderen Menschen. Durch dieses Bemühen um Erinnerung kommt es dann zu einer neuen Beziehung zu einem Menschen, der nicht mehr der konkreten Alltagswelt angehört, mit dem dieser Alltag auch nur noch in sehr beschränktem Maße geteilt werden kann. Es kommt zu einer Wiederannäherung an den Verstorbenen. Nicht selten wird zu Beginn dieser Phase der verstorbene Mensch auch idealisiert.

Hat man den Verlust akzeptiert, versteht man sich selbst dann als einen Menschen, der zwar einen Verlust erlitten hat, aber doch auch wieder für sich allein ganz sein kann. Damit tritt man in die vierte Phase ein, die Phase des neuen Selbst- und Weltbezugs. Die Beziehungen werden kostbar für Menschen, die einen Verlust erlitten haben. Gelernt worden ist

aber auch, dass Verluste betrauert werden können, dass Trauerarbeit harte Arbeit ist, aber dass sie einen nicht umbringt, sondern in bewussteren Kontakt mit sich selbst und auch in Kontakt mit neuen Seiten von sich selbst bringt. Es kann Menschen im Trauerprozess aber auch aufgehen, was sie wirklich trägt im Leben – grundsätzliche Ressourcen werden erlebbar. Durch den Trauerprozess wird Todesbewusstsein ein Aspekt des Selbstbewusstseins, ein wichtiger Aspekt, der zur Stabilisierung des Selbstgefühls beiträgt.

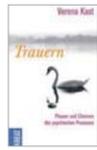
Haben wir gelernt zu trauern, dann können wir besser loslassen im Alltag, wir können besser abschiedlich existieren. Haben wir aber gelernt, besser loszulassen, können wir mit der Erfahrung des Todes besser umgehen.

Professor Verena Kast ist Präsidentin des C.G. Jung-Instituts Zürich und Ehrenpräsidentin der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie. Sie



habilitierte über die Bedeutung der Trauer im therapeutischen Prozess. Foto: Kreuz Verlag

Verena Kast: Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses. Kreuz 2015, 224 Seiten, 19,99 Euro. ISBN 978-3-451-61236-7



THEMA
Trauer bewältigen

Die Texte auf dieser Seite stammen aus dem Thema-Heft „Trauer bewältigen“, bestellbar zum Preis von 4 Euro beim Wichern-Verlag, Georgenkirchstraße 69-70, 10249 Berlin. Telefon 030 / 28 87 48 10, E-Mail: vetrieb@wichern.de.

MELDUNGEN

Bischof erlebt Bußtagswunder

München. Drohungen und Hass-Botschaften verbreiten sich im Internet „wie ein Virus“, erklärte EKD-Ratsvorsitzender Heinrich Bedford-Strohm in seiner Predigt am Buß- und Betttag in der Münchner St.-Matthäuskirche. „Sie verbreiten sich wie Gift in einer Gemeinschaft, die wir „Soziale Medien“ nennen, weil sie eigentlich dazu gedacht waren, Menschen in Kommunikation miteinander zu bringen“. Der Buß- und Betttag sei Anlass, „zur Besinnung zu kommen“ und sich „neu auszurichten“. Menschen könnten sich verändern. Es habe ihn „wirklich berührt“, so der bayrische Landesbischof, dass ein paar Tage nach einem wüsten Kommentar auf seiner Facebook-Seite der Autor des Kommentars sich per E-Mail bei ihm entschuldigt habe. Diesen Mailwechsel habe er als „Bußtagswunder“ erlebt. *min*

Freiwillige eingesegnet

Wittenberg. Für die Freiwilligen beim Verein Reformationsjubiläum 2017 ist am Montag in der Stadtkirche in Wittenberg ein Einsegnungsgottesdienst gefeiert worden. Die Volunteers, die derzeit ihren Bundesfreiwilligendienst bei dem Verein leisten, wurden begrüßt und gesegnet. Insgesamt sind 158 Freiwillige bei dem Verein im Einsatz. Im kommenden Jahr sollen weitere internationale Volunteers hinzukommen. Der Gottesdienst wurde unter anderem vom Oldenburger Bischof Jan Janssen gestaltet, der von 2011 bis 2015 EKD-Beauftragter für Freiwilligendienste war. *epd*

Neuer Bischof im Bistum Aachen

Aachen. Helmut Dieser ist neuer Bischof von Aachen. In einem Pontifikalamt im Aachener Dom führte der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki den bisherigen Trierer Weihbischof in sein Amt ein. Der Apostolische Nuntius, Erzbischof Nikola Terovic, händigte ihm die Ernennungsurkunde von Papst Franziskus aus. Der 54-jährige promovierte Theologe ist Nachfolger von Heinrich Musisinghoff, der im vergangenen Dezember in den Ruhestand gegangen war. Im mit mehr als Tausend Gästen voll besetzten Aachener Dom nahen neben katholischen Würdenträgern auch hochrangige Vertreter aus Politik und von evangelischer Kirche teil. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, würdigte die „verbindliche und fröhliche Art“ des neuen Bischofs, den er als „engagierten Pfarrer und Seelsorger“ erlebt habe. Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rewowski, hoffte, an gut entwickelte ökumenische Kontakte anknüpfen zu können, und regte Partnerschaftsvereinbarungen zwischen Landeskirche und Bistum an. „Bei der Entwidmung von Kirchen und Gemeindehäusern sollten wir miteinander ins Gespräch kommen, damit sich nicht beide Kirchen gleichzeitig und ohne Absprache aus einem Stadtteil oder Dorf zurückziehen.“ *epd*

Katholiken-Boot zum Kirchentag

Berlin. Am Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) im Mai 2017 werden sich in Berlin auch katholische Gemeinden und Einrichtungen beteiligen. So will das Erzbistum Berlin ein Schiff chartern, das kirchengeschichtliche Stadtrundfahrten und kulturelle Angebote „mit Saloncharakter“ macht. Der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin sicherte dem Kirchentag seine Unterstützung zu. So feiert Erzbischof Heiner Koch mit Landesbischof Markus Dröge am 30. März 2017 in der evangelischen St.-Marienkirche beim Alexanderplatz einen ökumenischen Gottesdienst, der die Versöhnung der Kirchen zum Ausdruck bringen soll. Am 9. Mai tragen Koch und Dröge in der katholischen Sankt-Hedwigs-Kathedrale Passagen aus der neuen Übersetzung der Lutherbibel vor. Gemeinden des Erzbistums wurden gebeten, Privatquartiere für Kirchentagsbesucher bereitzustellen. Zudem seien die Katholiken eingeladen, sich etwa am Abend der Begegnung zum Auftakt des Kirchentags mit Ständen vorzustellen. *KNA*

Kirchenkredite für Garnisonkirche

Potsdam. Für den geplanten Wiederaufbau des Turms der 1945 zerstörten und 1968 abgerissenen Potsdamer Garnisonkirche stellt die evangelische Kirche insgesamt fünf Millionen Euro Kredite zur Verfügung. Die Synode des evangelischen Kirchenkreises Potsdam bewilligte dafür ein zinsloses 250 000 Euro-Darlehen für das rund 38 Millionen Euro teure Bauvorhaben. Zuvor hatten bereits die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und die EKD insgesamt 4,75 Millionen Euro beschlossen. Mit den Darlehen sollen Finanzierungslücken geschlossen werden, um die Freigabe von zwölf Millionen Euro Bundesmitteln für das Bauvorhaben zu erreichen. *epd*

Ein Auftrag oder nicht?

EKD-Synode wünscht ein soziales Europa / Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts

Die EKD-Synode hat sich für ein soziales Europa ausgesprochen, das sich als Wertegemeinschaft für Solidarität und Gerechtigkeit einsetzt. Insbesondere der Umgang mit Schutzsuchenden habe Schwächen der Europäischen Union offen zu Tage treten lassen, hieß es zum Abschluss der Synodentagung.

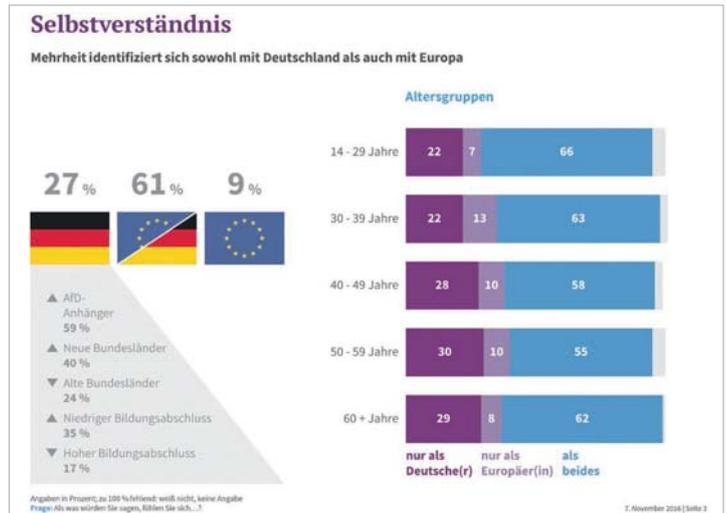
Von Michael Eberstein
Magdeburg. „Neun von zehn Menschen in Deutschland wünschen sich, dass die Europäische Union die Schwächeren besser in den Blick nimmt“, erklärte Synodenpräses Irmgard Schwaezter. „Wenn das kein Auftrag ist.“ Die Präses konnte sich dabei auf eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (SI) berufen. Diese hatte SI-Direktor Gerhard Wegner den Kirchenparlamentariern vorgestellt.

Wegner begann mit einem positiven Ergebnis: „Die Deutschen identifizieren sich – zumindest auch – als Europäer.“ Hoch bewertet wurde die Bedeutung der Europäischen Union für den Frieden, für Recht und den Handel. Noch höher bewertet wurde die Reisefreiheit innerhalb der EU.

Je älter, desto größer das Misstrauen in EU

Skeptisch zeigten sich die Befragten aber gegenüber den EU-Institutionen. Je älter, desto stärker misstrauen sie ihnen: Bei den Unter-30-Jährigen traute jeder Zweite den EU-Einrichtungen, bei der Rentnergeneration nicht einmal mehr jeder Dritte. Und offenbar sinkt mit sinkendem Einkommen auch das Vertrauen in die Institutionen ab.

Acht von zehn Befragten waren der Ansicht, die EU helfe vor allem den ärmeren Mitgliedsländern und sorge somit für Frieden untereinander. Ausgeprägt aber war auch der Wunsch nach einem gerechten Ausgleich zwischen Arbeitgebern und -nehmern. Die EU sollte zudem den Kampf gegen Armut und Ausgrenzung ver-



Die Mehrheit identifiziert sich sowohl mit Deutschland als auch mit Europa. Grafik: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD

stärken. Und der Finanzmarkt müsse in die Schranken verwiesen werden, meinte jeder Dritte.

Generell gab es eine klare Mehrheit für die Ansicht, dass die EU nicht für den nötigen sozialen Ausgleich sorge. „Die EU hat ein Problem damit, den Abstand zwischen Arm und Reich zu verringern“, erklärte der SI-Direktor. Als Problem sah Wegner auch, dass jeder Zweite sogar den Zuzug von EU-Bürgern nach Deutschland begrenzen wollte.

Deutliche Unterschiede nach Parteizugehörigkeit ergab die Frage nach dem wirtschaftlichen Zusammenhalt der EU-Länder: Während bei den traditionellen Bundesparteiern nur eine Minderheit zwischen 7 und 20 Prozent die Staaten sich selbst überlassen wollte – egal, ob sie unverschuldet oder aus eigener Schuld in Schwierigkeiten geraten waren –, lehnen AfD-Anhänger derartige Hilfen zu 44 Prozent ab. Gar zwei von drei Befragten sehen das Friedensprojekt EU durch nationale Egoismen gefährdet. So erklärt sich, dass offenbar viele Deutsche

der EU-Solidarität nicht trauen: 41 Prozent glauben, dass sich Deutschland im Notfall nicht auf die Hilfe von anderen Staaten verlassen könne.

Gar als „dramatisch“ bezeichnete Wegner das Ergebnis, dass sich 58 Prozent der Deutschen schlecht informiert fühlten über EU-Entscheidungen. Das stehe durchaus im Zusammenhang mit dem Vertrauensverlust in Medien und politische Parteien; jeweils fast zwei Drittel der Befragten hatten eher kein Vertrauen in sie.

„Wer tritt nun eigentlich für den sozialen Ausgleich ein?“, stellte Wegner abschließend eine Frage in den Raum, die er gleich selbst beantwortete: „Eigentlich keiner; allenfalls noch die EU.“ Die Kirchen jedenfalls nicht, meinte der SI-Direktor. „Sie werden nicht als politische Akteure wahrgenommen.“

Gleichwohl beschloss die EKD-Synode eine „Kundgebung“, wie das abschließende Papier genannt wird. Darin heißt es, Europa habe sein demokratisches, wirtschaftliches und soziales Po-

tenzial noch nicht ausgeschöpft. Aber „langfristig wird nur ein geeintes Europa seinen Bürgerinnen und Bürgern Frieden, soziale Gerechtigkeit, Wohlstand, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit garantieren können“.

Die Flüchtlingsfrage stelle die EU vor die Frage ihrer inneren, solidarischen Handlungsfähigkeit, zeigte sich die Synode überzeugt. „Um das Sterben an den Grenzen zu beenden, treten wir für sichere und legale Wege für Schutzsuchende in die EU ein“, heißt es deshalb in der Erklärung, die auch Kritik an der aktuellen Reform des Dublin-Systems übt. Statt die Rechte von Asylsuchenden zu beschneiden, müssten die Grundrechte der Schutzsuchenden in einem gemeinsamen europäischen Asylsystem verankert werden.

„Die Synode der EKD sagt Ja zu einem Europa des Friedens, der Aussöhnung und der Gerechtigkeit“, schließt die „Kundgebung“ und ruft zu einem breiten Dialog über die Zukunft Europas auf. „Denn Europa – das sind wir.“

Investition in die Zukunft

Die EKD lässt sich das Reformationsjubiläum Millionen kosten

Die in Magdeburg tagende Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat den Haushalt für das Jahr 2017 einstimmig beschlossen. Er umfasst Ausgaben in Höhe von 215,9 Millionen Euro.

Magdeburg. Wichtigste Finanzierungsquelle ist die von den Landeskirchen aufzubringende Allgemeine Umlage. Diese steigt um fünf Prozent auf 86,4 Millionen an. Darin schlägt sich die positive Kirchensteuerentwicklung der Landeskirchen in den vergangenen drei Jahren nieder. Trotz sinkender Mitgliedszahlen – minus 1,6 Prozent oder 360 000 Mitglieder auf 23,3 Millionen – stiegen die Steuereinnahmen im vergangenen Jahr um 5,2 Prozent auf 5,4 Milliarden Euro. „So muss bei dieser Gelegenheit auch vonseiten der EKD den Kirchensteuerzahlern Danke gesagt werden, weil sie damit auch zur Finanzierung der Gemeinschaftsaufgaben beitragen“, erklärte die Leiterin der Fi-

nanzabteilung der EKD, Oberkirchenrätin Heidrun Schnell.

Der Haushalt sieht ordentliche Aufwendungen in Höhe von rund 215,89 Millionen Euro vor. Das sind rund 8,7 Prozent mehr als im laufenden Haushaltsjahr. Der deutliche Anstieg wurde mit dem anstehenden Reformationsjubiläum begründet. So erhält etwa der Verein „Reformationsjubiläum 2017“, der die Großveranstaltungen organisiert, neun Millionen Euro von der EKD. Der Mehraufwand soll vor allem durch Entnahmen aus Rücklagen der EKD gedeckt werden.

„Der Haushalt 2017 ist eine gute Investition in die Zukunft“, sagte Andreas Barner, Mitglied des Rates der EKD, in seiner Rede zur Einbringung des Etats. „Der Haushalt 2017 trägt insbesondere der Situation Rechnung, dass wir im Jahr 2017 das 500. Jubiläum des Thesenanschlags in Wittenberg feiern dürfen. Wir dürfen dabei sein und gemeinsam daran arbei-

ten, dass aus diesem Reformationsjubiläum ein besonderer Impuls ausgeht, das evangelische Christsein wieder stärker im Bewusstsein aller zu verankern.“

Auf die in diesem Zusammenhang stehenden Investitionen für das Schlosskirchenensemble in Wittenberg verwies auch die stellvertretende Vorsitzende des Ständigen Haushaltsausschusses der EKD-Synode, Angelika Weigt-Blätgen. Sie berichtete von der Arbeit des Ausschusses, der sich unter anderem mit dem Prüfbericht des Oberrechnungsamtes der EKD zum Jahresabschluss 2015, mit der Verwendung der Kollekten sowie den institutionellen Zuwendungsempfängern befasst hat. Hierzu gehören auch die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. sowie das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung, über dessen Werk „Brot für die Welt“ Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung gestellt werden. *min*

Erfolg für Jugenddelegierte

Antrag eingebracht

Magdeburg. Die EKD-Synode hat den acht Jugenddelegierten in ihren Reihen das Antragsrecht zugesprochen.

Bislang hatten sie nur Rederecht im Kirchenparlament, ihre Anliegen kamen nur dann zur Abstimmung, wenn sie sich ein Synodaler zu eigen gemacht hat. Stimmrecht haben die Jugenddelegierten weiterhin nicht. Die Jugenddelegierten werden auf Vorschlag der evangelischen Jugendverbände und der Studierendenarbeit vom Präsidium ernannt. Immerhin hatten die Jugenddelegierten in Magdeburg gleich mit einem Antrag Erfolg. Sie hatten dafür plädiert, dass die neue Lutherbibel-App, die zunächst bis zum 31. Oktober nächsten Jahres kostenlos sein sollte, auch über diesen Zeitraum hinaus kostenfrei bleiben soll. Die Synode unterstützte dies und bat den Rat der EKD, er möge darüber mit der Deutschen Bibelgesellschaft ins Gespräch kommen. *epd*

Hoffen auf Versöhnung

Wahlkampf um US-Präsidentschaft hat Risse in den Kirchen hinterlassen

Nach der Wahlschlacht um das Präsidentenamt hoffen viele christliche Gemeinden in den USA auf einen Neuanfang in ihren Kirchen, aber auch in der Gesellschaft. So hatte sich bereits im Wahlkampf die christliche Initiative „Gemeinschaft am Wahltag“ gegründet.

Washington. Die Spaltung, in die der Wahlkampf um das Präsidentenamt die Gesellschaft der USA getrieben hat, ist auch in den Kirchen zu spüren. Nun, nach der Entscheidung, bemühen sich die Kirchen, die Risse wieder zu überbrücken. So rief die Initiative „Election Day Communion“ (Gemeinschaft am Wahltag) dazu auf, noch am Wahltag und am Tag danach in besonderen Gottesdiensten zu versammeln, denn „der Geist der Spaltung“ sei auch in die Kirchen eingedrungen. Rund 350 Gemeinden hatten sich in den letzten Wochen dieser Initiative unter dem Motto „Wir sind eins in Christus, gleich, wie wir wählen“ angeschlossen.

Eigentlich gehörte es für Kirche und Pastoren in den USA zum guten Ton, auf Wahlempfehlungen zu verzichten. Doch diesmal hatten sich immer wieder führende Evangelikale zu Wort gemeldet im Streit darüber, ob Donald Trump wählbar sei oder nicht. Letztlich stellten sich etliche von ihnen sowie die Mehrheit der weißen evangelikalen Kirchgänger auf die Seite des republikanischen Kandidaten. Die Begründung: Im Gegensatz zur Demokratin Hillary Clinton habe Donald Trump sich gegen Abtreibungen ausgesprochen.

Mehr als vier Fünftel der weißen Evangelikalen in den USA haben ihre Stimme Donald Trump gegeben. Wie Nachwahl-Befragungen der US-Fernseherer erga-



Hat Land und Kirchen gespalten: Donald Trump. Nun versuchen auch die leitenden Geistlichen, Volk und Gemeinden wieder zu vereinen. Collage: Tilman Baier, Fotos: Pixelio/CCN

ben, stimmten 81 Prozent für den dreimal verheirateten Republikaner. Damit schnitt Trump bei dieser Wählergruppe besser ab als die republikanischen Anwärter 2012 Mitt Romney und 2008 John McCain. In afro-amerikanischen Kirchen war hingegen das Ja zu Clinton kaum zu übersehen.

Schwarze Christen und Juden für Clinton

Die römisch-katholischen Bischöfe in den USA hatten vor der Wahl ein Papier „über die politische Verantwortung von Katholiken“ verteilt. Abtreibung und Euthana-

sie seien „eindeutig“ verwerflich. Es existierten allerdings Situationen, in denen ein Katholik „aus anderen moralisch schwerwiegenden Gründen“ einen Kandidaten wähle, der solche Positionen vertrete. Katholiken stimmten zu 52 Prozent für Trump, darunter 60 Prozent der Katholiken angelsächsischer Abstammung, aber nur 28 Prozent der Spanischstämmigen. 71 Prozent der jüdischen Wähler und 68 Prozent der Wähler ohne religiöse Bindung stimmten für Clinton. Die „Nicht-Religiösen“ machten 15 Prozent der Wähler aus.

Die Kirchen versuchen nun, wieder zur Aussöhnung zu rufen, geht doch der Riss zwischen den

Trump- und den Clinton-Befürwortern auch durch die Gemeinden. „Politische Macht, oder die Illusion politischer Macht, war nicht immer gut für uns“, warnte indes Russell Moore, der Präsident der Ethikkommission des Südlischen Baptistenvorstandes, der größten protestantischen Kirche. Es bestehe die Gefahr, dass man sich anpasse und das wirklich Wichtige vergesse. Christen müssten sich am Königreich Gottes orientieren. Und die römisch-katholischen Bischöfe forderten Katholiken auf, für die neue Führung zu beten. Die Wahl sei ein Hilferuf gewesen von Millionen Amerikanern in wirtschaftlicher Bedrängnis. *idea/epd*

Bestürzung, Hoffnung, Lob und Sorgen

Reaktionen auf die USA-Wahl

Der Sieg von Donald Trump bei den Präsidentschaftswahlen in den USA hat weltweit gemischte Reaktionen bei Religionsvertretern hervorgerufen.

Washington / Magdeburg. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat eine Stellungnahme zur US-Wahl verabschiedet, in der sie kritisiert, Trump habe „mit Parolen der Angst, des Hasses und der Ausgrenzung ganzer Menschengruppen geworben“ sowie die Demokratie und deren Regeln verhöhnt. Das Kirchenparlament appellierte an alle evangelischen Christen weltweit, sich vorbehaltlos auf die Seite von Demokratie und Menschenrechten sowie Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu stellen.

Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg (Münster), hofft, dass „viele nicht so heiß gegessen wie gekocht“ werde. Er sagte dem Kölner „domradio“, dass Trump zum Teil „wirklich abstoßende Äußerungen auch über die deutsche Kanzlerin und über Deutschland gemacht hat“. Dessen Aussagen über Flüchtlinge seien geradezu unerträglich gewesen.

Der Vatikan gratulierte Trump zum Sieg und äußerte die Hoffnung, dass sich der künftige US-Präsident Donald Trump für Frieden weltweit einsetzen wird. „Zunächst nehmen wir mit Respekt den ausdrücklichen Willen des amerikanischen Volkes zur Kenntnis“, sagte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin dem Sender Radio Vatikan zufolge. Angesichts verbreiteter Sorgen, Trump werde zu einer Verschärfung von Konflikten beitragen, betonte Parolin den Unterschied zwischen Wahlkampfüßerungen und der Übernahme von Regierungsverantwortung. In dieser Hinsicht habe der künftige US-Präsident sich bereits als Staatsmann geäußert.

Die russische-orthodoxe Kirche sieht Trumps Wahl positiv. Sie hofft auf eine Entspannung in den internationalen Beziehungen und das Entstehen einer weltweiten Koalition gegen den Terrorismus. Wie ihr Außenamtsleiter, Metropolit Hilarion, der russischen Nachrichtenagentur Interfax (Moskau) sagte, haben sich die US-Bürger für einen Wandel ausgesprochen. Das Außenamt interessiert vor allem, wie sich das Wahlergebnis mit Blick auf den Nahen Osten auswirken werde. Die bisherige US-amerikanische Politik dort sei falsch gewesen, weil sie zu Chaos in der Region geführt habe. Das habe auch Trump kritisiert und sich für eine Zusammenarbeit der USA mit Russland ausgesprochen. *idea/epd*

ANZEIGEN

Dresden im Advent

TSCHAIKOWSKIS „NUSSKNACKER“ IN DER SEMPEROPER



Reisetermin:
03.12. bis 04.12.2016
- 1 Übernachtung/Frühstück im Hotel Goldener Anker Radebeul
- Stadtführung Dresden Altstadt
- Eintrittskarte Kategorie 6 „Der Nussknacker“ am 03.12. (15 Uhr) in der Semperoper
p.P. ab 98,- €



REISEBESCHREIBUNG:

Dresden - die barocke Elbmetropole gilt zu Recht als eine der schönsten Städte Deutschlands. Im Advent verwandelt sich der Dresdner Altmarkt in ein Weihnachtswunderland: Der Striezelmarkt ist über die Landesgrenzen hinaus als der wohl älteste Weihnachtsmarkt Deutschlands bekannt. Wir haben das begehrteste aller Adventswochenenden für Sie reserviert: zum Stollenfest. Freuen Sie sich auf zahlreiche weihnachtliche und musikalische Höhepunkte!

Mit Kirchenzeitung & Evangelischer Zeitung die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.-4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12a, 19055 Schwerin, Tel. 0385-302080

E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Risikokrkrankheiten Bluthochdruck und Diabetes mellitus:

Gefäße in Gefahr!

Bluthochdruck und Diabetes gehören zu den großen Volkskrankheiten. Die größte Gefahr: Mit erhöhten Blutdruck- und Zuckerwerten kommt es zu Ablagerungen in den Gefäßen, der sogenannten Arteriosklerose. Sie verursacht keine Schmerzen, sodass die Schädigung oft lange Zeit unbemerkt bleibt. Die Folgen: schwere Durchblutungsstörungen, ein Herzinfarkt oder Schlaganfall.



„Aktuelle Studien belegen jetzt, dass besonders Bluthochdruck- und Diabetes-Patienten unter einem ausgeprägten Arginin-Mangel leiden, der über die normale Ernährung nicht ausgeglichen werden kann“, so Gefäßexperte Prof. Dr. H. Robenek, Universität Münster.

Hilfe aus der Apotheke

Prof. Robenek: „Bluthochdruck-Patienten und Diabetiker sollten daher ihre Gefäße mit einer Kombination aus Arginin und B-Vitaminen schützen“ (TELCOR Arginin plus / rezeptfrei Apotheke) – gut verträglich und mit allen Medikamenten kombinierbar.

Arginin-Mangel wird zum Problem

Aufgrund der modernen Ernährung nehmen wir zu wenig Arginin auf und auch unser Körper kann es kaum selbst bilden.

Kostenlose Informationen erhalten Sie in der Apotheke und beim Portal Naturheilkunde, Postfach 410460, 50864 Köln, per E-Mail unter info@portal-nhk.de oder im Internet unter www.portal-nhk.de

TAS-16

Menschen gehen, Daten bleiben

Wenn Internet-Nutzer sterben, muss der digitale Nachlass verwaltet werden

Praktisch, über Facebook alte Freunde wiederzufinden. Oder Sachen im Internet zu bestellen. Doch was wird aus den elektronischen Daten, wenn der Nutzer einfach stirbt? Welche Konsequenzen hat es für die Hinterbliebenen?

Von Joachim Göres

„Etwa alle drei Minuten stirbt in Deutschland ein Facebook-Nutzer, ohne zu entscheiden, was mit geposteten Inhalten, Likes und Fotos passieren soll.“ Mit diesem Satz empfängt die Seite www.machts-gut.de ihre Besucher. Ein paar Klicks weiter wird der Leser gefragt: „Wer hat Zugang zu deinen Fotos nach deinem Tod?“ a) Freund/Freundin b) Eltern c) Flickr d) Niemand (Fotos löschen) e) Ich lade keine Fotos hoch. Die Antwortvarianten haben ihre Berechtigung: „Bei Flickr können Freunde und Familie nicht auf Fotos von Verstorbenen zurückgreifen“, heißt es auf dieser Seite, die von der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz betrieben wird.

„Wir wollen mit dieser Seite erreichen, dass sich Menschen mehr Gedanken über ihren digitalen Nachlass machen und Dinge regeln, mit denen die Hinterbliebenen oft überfordert sind“, sagt Michael Gundall, Experte für Telekommunikation und digitale Medien bei der Mainzer Verbraucherzentrale. Er empfiehlt, Benutzerkonten mit Passwörtern schriftlich aufzulisten, sicher zu verwahren und zwar so, dass sie im Todesfall gefunden werden – die Stiftung Warentest bietet dafür das Formular „Nutzerkonten im Internet“ an (www.test.de/internetkonten-pdf).

Sie rät, handschriftlich festzulegen, was mit dem digitalen Nachlass passieren soll: Sollen Fotos erhalten bleiben, sollen Webaccounts gelöscht, im Gedenkmodus erhalten oder von



Internet wird auch von Älteren häufiger benutzt: Doch was passiert mit ihren Spuren nach dem Tod? Foto: Lothar Stein

Hinterbliebenen weiter betreut werden? Soziale Netzwerke gewähren allerdings meist keinen Zugriff auf das Profil des Verstorbenen – wer Passwort und Nutzernamen nicht kennt, kann bei Facebook laut Zeitschrift „Test“ das Profil nicht verändern.

Die wenigsten Verträgen mit dem Tod

Für Hinterbliebene ist der Zugang zu den Mails besonders wichtig – hier kommen Rechnungen an, die bezahlt werden müssen. „Test“ hat herausge-

funden, dass bei GMX und Web.de die Erben hierfür zunächst einen Erbschein beantragen müssen – oft ein Dilemma, denn den gibt es nur, wenn man vorher das Erbe angetreten hat. Vor diesem Schritt schrecken Angehörige nicht selten zurück, aus Angst vor Schulden des Verstorbenen.

Online-Bankkonten, digitale Abos für Apps, Onlinespiele oder Zeitschriften, Ebay – Experten raten dazu, darüber für Hinterbliebene genaue Angaben zu machen, damit sie an das Geld kommen bzw. online geschlossene Verträge ohne großen Aufwand kündigen können, denn die wenigsten Verträge enden mit dem Tod. An-

sonsten kann es mehrere Monate dauern, bis alles erledigt ist.

Diese Fälle werden in Zukunft vermutlich nicht weniger werden, wenn man nach den Zahlen der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz geht: 57 Prozent der Deutschen nutzen nur ihr Gedächtnis, um sich ihre Passwörter zu merken.

„Junge Menschen machen sich naturgemäß weniger Gedanken über den Tod und ihre Hinterlassenschaft als Ältere. Bei den Älteren gibt es häufig die Einstellung: ‚Ich mach gar nicht so viel im Internet, da muss ich mich nicht weiter drum kümmern, was nach meinem Tod dort passiert‘,

sagt Gundall und fügt hinzu: „Das ist ein Fehler. Wenn die Witwe bei Facebook noch nette Fotos und lustige Kommentare ihres verstorbenen Partners findet, dann ist das oft sehr schmerzhaft.“ Schmerzhaft können die Funde im Netz auch noch aus anderen Gründen sein. Die Theologin und Trauerbegleiterin Birgit Aurelia Janetzky hat sich mit ihrer Firma Semmo auf Dienstleistungen zum Thema digitales Erbe spezialisiert. Sie schaut im Auftrag der Hinterbliebenen, ob beispielsweise ein digitales Abo gekündigt werden muss.

Wenn sie dabei Mails entdeckt, die eine Affäre des Verstorbenen belegen, dann kehrt sie das nicht einfach unter den Teppich, sondern sucht darüber das Gespräch mit den Angehörigen.

Janetzky ist eine der Rednerinnen auf der Digna16 in Hamburg, der ersten deutschsprachigen Konferenz zum Thema digitaler Nachlass (am 24. November im Bestattungsforum Ohlsdorf).

Dort wird auch Kai Locik auftreten, Vorsitzender des Verbandes unabhängiger Bestatter. Er betont: „Ich biete natürlich Kondolenzseiten, eigene Trauerhomepage, QR-Code auf Grabsteinen und viel weiteren digitalen Firlefanz an, aber bisher sind die Aufträge und weitere Nachfragen sehr gering.“ Einen Markt oder gar einen Trend in diese Richtung erkennt er also nicht.

Zwei Goldene Regeln bei Online-Aktivitäten:

1. Regelmäßig für jedes Konto die Zugangsdaten notieren, um selbst den Überblick über Onlineaktivitäten zu behalten und Erben den Zugriff zu erleichtern.
2. Mails oder Fotos, die niemandem in die Hände fallen sollen, sollten von Zeit zu Zeit gelöscht werden.

Nicht jeder findet Tomaten auf dem Grab von Oma passend

Eine Enkelin pflanzte Tomatenstauden auf das Grab der Großeltern. Aber sind diese nun ein besonders emotionaler Ausdruck von Trauer – oder öffentliches Ärgernis? Die Meinungen dazu gehen weit auseinander.

Von Christine Senkbeil

„Oma und Opa hätte es gefallen.“ Da ist sich die Enkelin sicher. Sehr schnell hintereinander hatte sie die Großeltern 2015 verloren. In Erinnerung an ihre gemeinsame Zeit im Garten hatte sie sich dann für diesen ungewöhnlichen Grabschmuck entschieden: Statt Buchsbaum oder Geranien

pflanzte sie kurzerhand Tomatenstauden in die braune Erde.

Auch den Tomaten gefiel es offensichtlich. Im Sommer dieses Jahres entfalteten sie ihre ganze Pracht: dicke rote Früchte gab es zu ernten.

Am meisten aber freute sich die Presse. Denn nun machten die Tomaten auf dem Grab der Großeltern richtig Schlagzeilen. Und damit das ganze 30 000-Einwohner-Städtchen Neuburg an der Donau – wenn auch nicht ganz freiwillig. Vom Gartenzaun gebrochen wurde nämlich ein saftiger Friedhofstreit. Denn zumindest einer Person gefiel die ganze Sa-



Mehr als nur ungewöhnlicher Grabschmuck die Tomatenstauden auf dieser Grabstätte in Neuburg an der Donau gaben Anlass für einen großen Friedhofstreit. Foto: Steffen Kluge

che überhaupt nicht: der ehrenamtlichen Friedhofsreferentin der Stadt. Wie der örtliche Donaukurier schrieb,

wollte sie die Friedhofsatzung anlässlich dieser Blütenpracht dahingehend ändern, dass Gemüsepflanzen auf

Gräbern verboten würden. „Würden Sie Tomaten essen, die auf einem Grab gewachsen sind?“ fragte sie gegenüber evangelisch.de – verärgert darüber, dass plötzlich bundesweit Medienanfragen zu diesem Streitfall kamen.

Ein Friedhof darf nicht zum Schrebergarten verkommen, so Elfriede Müller. „Mich stören Gemüsepflanzen auf Gräbern. Die Leute wollen keine Gemüsepflanzen auf Gräbern. Das stört einfach, das Ganze!“ sagt sie. Die Stadtverwaltung Neuburgs hat laut Pressesprecher den Hinterbliebenen kein Verbot ausgesprochen.

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Gebetslicht

Entzünden Sie ein Licht für einen lieben verstorbenen Menschen und gedenken seiner. Das Gebetslicht hilft dort, wo Menschen das Grab nicht besuchen können oder sich Zuhause in vertrauter Umgebung erinnern möchten. Edelstahl, 140 x 78 mm, mit Beileger im Organzabeutel.

29,50 EURO

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



10% Rabatt
Ihr Gutscheincode: N2016



www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

Religion im Alltag

14 Erzieherinnen schlossen
Qualifizierung ab **12**

Toleranz im Film

Kinder der evangelischen Schule
Benz haben gedreht **13**

MELDUNGEN

Fonds für pommersche Kirchenbibliotheken

Greifswald. Der Pommersche Kirchenkreis stellt ab 2018 jährlich 5000 Euro für den Erhalt von Kirchenbibliotheken in seinem Bereich bereit. Die Bücher dieser Sammlungen seien von unschätzbarem Wert, heißt es zur Begründung vom Kirchenkreisrat. Als bedeutende Sammlungen gelten neben der „Bibliothek des Geistlichen Ministeriums“ in Greifswald etwa die Kirchenbibliotheken in Barth, Loitz, Wolgast und Stralsund. Je Antrag sollen maximal 50 Prozent der Kosten mit bis zu 1000 Euro gefördert werden. Bereits 2017 bekommt die Domgemeinde Greifswald 750 Euro für einen Entfeuchter. *epd*

„Flottester Pfleger“ im Norden gesucht

Schwerin. Radio Paradiso Nord sucht in MV und Hamburg den „flottesten Pfleger des Nordens“. Die mit 1000 Euro dotierte Auszeichnung soll auf den harten Pflegejob in Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen aufmerksam machen, sagt Projektmanager Ingo Lorenz im Sender in Schwerin. „Wir suchen die Pflegerin, den Pfleger, der besonders viel Freude an der Pflege hat, und das spüren lässt“, sagt Lorenz. Vorschläge bitte bis zum 25. November an schwerin@paradiso.de. Radio Paradiso Nord wird vom Evangelischen Presseverband Norddeutschland betrieben. *epd*

ANZEIGEN

Achtung Hausbesitzer - Energie sparen - NEUES DACH

100m² Dachdeckung mit Flämming
Tondachziegel Glanz-Engobe
inkl. Abriss, Lattung, Unterpannbein

Gratis Dämmung

zum Preis ab 3.850,-
Kleinstleistungen ab 200,-

☎ 0800-666 22 00 Rufen Sie heute noch an!

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 • VHS (alle Formate)
- Normal 8 • Hi8
- Doppel 8 • MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 20389906
www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Unter einem Dach

Nutzen ein Haus: Evangelische Musikschule, Stadt-Kantor und -Gemeindepädagogin sowie Pastor

Wir versprechen uns Synergien, sagt Musikschulleiterin Silke Thomas-Drabon. Seit September hat nicht nur die Evangelische Musikschule ein neues Zuhause in Wismar gefunden, mit eingezogen sind auch die Gemeindepädagogin und der Kantor der Stadt, sowie der Pastor von Marien-Georgen.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Wismar. Fast jeder kennt das gelbe Eckhaus mit den grünen Fenstern mitten in Wismar, erfahren die neuen Mieter der Baustraße 27 dieser Tage. Jeder habe eine Geschichte zu erzählen, sogar heute der Tischler, sagt Gemeindepädagogin Meike Schröder. Der habe hier früher eine Schnitzwerkstatt geleitet. Denn das Haus war zu DDR-Zeiten Kreiskabinett für Kultur. Nach der Wende richtete sich die Denkmalpflege ein, es war eine Zeit auch Stiftungshaus, bevor es ein Architekt kaufte. Gebaut war es Mitte des 18. Jahrhunderts als Gasthaus der Georgengemeinde – man erkennt die ursprüngliche Nutzung bis heute an den vielen kleinen Zimmern.

Die Evangelische Musikschule e.V. nutzt im Erdgeschoss und im ersten Stock jeweils zwei Räume für Einzel- und Kleingruppen-Unterricht. Leiterin Silke Thomas-Drabon und Vereinsmitglieder waren ein Jahr lang auf der Suche nach zentral gelegenen und bezahlbaren Räumen – nicht ganz einfach in Wismar.

Ein Jahr hatten die Schüler und Lehrer der Evangelischen Musikschule ihre Unterrichtsräume in der ehemaligen Kirchenkreisverwaltung in der Dr.-Leber-Straße in Wismar. Diese Villa will der Kirchenkreis Mecklenburg wegen des großen Sanierungsstaus aber nicht behalten und strebt einen Verkauf an. Ein halbes Jahr schlüpfen die Musikschüler im Pfarrhaus und in der Kirche St. Nikolai unter. Aber das war natürlich nur eine Notlösung. Es sei wie ein Hauptgewinn gewesen, als ein Vater einer Musikschülerin angeboten habe, in seinem Haus in der Baustraße Räume zu mieten, freut sich Silke Thomas-Drabon.

Angeleitete Stille für Kinder

Es waren aber viele kleine Räume im Haus und so machte sie sich auf die Suche nach weiteren Mitmietern – es sollten möglichst welche sein, deren Arbeit sich gegenseitig befruchtet.

Als erste Mit-Mieterin fand sie Meike Schröder, mit der es bereits Arbeitskontakte in der Kinder-Familienarbeit gab. Meike Schröder, die seit zehn Jahren in Wismar als Gemeindepädagogin tätig ist, hatte noch nie einen eigenen Raum außer ihrem „Lucusbüro“, wie sie es nennt, im Archidiakonat, in dem der Sitz des Propstes und die Verwaltung der Propstei ist. Dorthin konnte sie aber keine Kinder einladen. So sucht sie seit Jahren die Kinder dort auf, wo sie sind: In Schulen, Kitas. Das wird sie auch weiter tun. Aber sie freut sich sehr, dass sie nun neben ihrem neuen Büro in der Baustraße einen Raum im ersten Stock hat, in den sie Kinder zum Beispiel zu angeleiteter Stille einlädt. Jeden Mittwoch von 14.30 bis 16 Uhr macht sie dieses offene Angebot:

Dann wollte es eine Katastrophe, dass auch die Marien-Georgengemeinde plötzlich auf der Suche nach



Vor der Baustraße 27: Silke Thomas-Drabon, Meike Schröder, Thorsten Markert und Christian Thadewald-Friedrich.

sinnvollen Räumen für ihre Arbeit war. Beim Auszug von Pastor Christian Schwarz, der in der Ruhestand ging, war im Pfarr- und Gemeindegang in der Bliedenstraße 40. Schimmel festgestellt worden.

Schwamm von unten bis oben im Pfarrhaus

Vom Keller bis zum Dach, der Pilz war überall – die veranschlagte Sanierungssumme will Nachfolger Thorsten Markert am liebsten gar nicht aussprechen. Es ist eine siebenstellige Zahl. Die Kirchengemeinde mit rund 1400 Gemeindegliedern kann das Geld nicht aufbringen und wie es weitergeht mit dem Pfarrhaus und ob überhaupt – das steht auf einem anderen Blatt. Da müsse sich auch die Nordkirche äußern, sagt Markert.

Der Pastor musste sich eine Wohnung auf dem freien Markt suchen. Nach dem ersten Trauergespräch mit einer über 80-jährigen im Amtszimmer in seiner Dachgeschosswohnung war klar: Die Stufen sind alten Menschen nicht zuzumuten. Aber in der Neuen Kirche, in der die Marien-Georgen-Gemeinde zuhause ist, gibt es keinen Raum für Gespräche. Im Kirchraum ist es für längere Aufenthalte zu kühl.

Da passte es, dass in der Baustraße 27, dicht bei der Neuen Kirche, noch einige Räume frei waren. Pastor Mar-

kert hat nun drei kleine Räume für Gespräche, zum Lagern von Material und wenn er es geschickt anstellt, passen auch zwölf Kirchenälteste an einen Tisch in dem einen Raum. Das wird eng – aber es wird gehen. Wenn man die Türen der drei Durchgangszimmer auf lässt, wird auch die Luft nicht zu knapp werden.

Im Erdgeschoss hat der gemeinsame Kantor der Stadtgemeinden, Christian Thadewald-Friedrich, der seinen Dienst am 15. Oktober als Nachfolger von Eberhard Kienast begonnen hat, zwei Räume als Büro und Lagerraum.

Eines verbindet alle neuen Mieter in der Baustraße: Sie sind viel unterwegs, bezeichnen sich als „aufsuchende Gemeindearbeiter“. So ist es auch mit den Lehrern der Musikschule, die inzwischen zweijähriges Bestehen feierte. Von den rund 310 Schülern kommt nur rund ein Drittel in die Baustraße. Die Orchester proben weiter in der Nikolaikirche, für sie wären die Räume in der Musikschule zu klein. Zu den anderen Schülern fahren die Lehrer. So gibt es in Neubukow eine Trommelgruppe mit acht Mitgliedern in der Schule und eine Flötengruppe mit drei Spielern im Pfarrhaus. In Dorf Mecklenburg gemeinsam mit der Kirchengemeinde Hohen Viecheln eine Querflötengruppe mit fünf Spielern und im Aufbau ist eine Trommelgruppe. In Dreveskirchen gehören sechs Kinder zum Orchester, 12 lernen Gitarre und eine

Blockflötengruppe ist im Aufbau. In der Kirchengemeinde Proseken/Hohenkirchen probt seit einem halben Jahr ein Kinderchor. Die größte Gruppe ist eine Trommelgruppe mit zurzeit 26 Kindern an der Grundschule in Rerik, zehn Kinder kommen dort zum Kinderorchester.

Als einzige Kantorin in der ländlichen Region ist Annetarie Götsche in Rerik und Neubukow tätig. Sie leitet Chöre, unterrichtet Blockflöte und Blechblasinstrumente. Musikschule und Kantorin verfolgen gemeinsame Projekte, zum Beispiel gab es im Sommer ein gemeinsames Kinderorchesterprobenlager.

Tag der offenen Tür an diesem Sonnabend

„Wir wollen mit den Kindern Musik machen und mit ihnen im Gottesdienst in der Kirche musizieren, in deren Bereich sie wohnen. Viele waren vorher noch nie in einer Kirche und wenn sie musizieren, kommen auch Eltern, Großeltern und Geschwister“, sagt Silke Thomas-Drabon.

In Arbeit ist zurzeit ein besonderes Gottesdienst-Format für Kinder und Eltern, an dem Musikschule und Gemeindepädagogin tüfteln, aber auch eine Schulleiterin aus Dreveskirchen zum Beispiel. Ein Treffen hat es bereits gegeben, ein weiteres folgt im Januar. Der Gottesdiensttermin steht auch schon fest: Am 24. März in St. Nikolai Wismar. Das Modell soll dann auch in andere Gemeinden übertragen werden. „Ins Wasser fällt ein Stein“, nennt Meike Schröder das bekannte Lied vor sich hin, „und zieht dann seine Kreise ...“



Eines der schönsten Stadtpfarrhäuser

in Mecklenburg, so meint Pastor Thorsten Markert, direkt neben St. Georgen, kann wegen des starken Schimmelbefalls nicht genutzt werden. Und momentan weiß niemand, wie es mit dem Haus weitergehen wird. Fotos (2): Marion Wulf-Nixdorf

INFO

Wer das Haus Baustraße 27 mit Musikschule, Gemeinderäumen von Marien-Georgen, Büro der Kantorei, Raum der Stille und Büro der Gemeindepädagogin kennenlernen möchte, ist am Sonnabend, 19. November, ab 13 Uhr zu einem Tag der offenen Tür eingeladen. Um 16 Uhr Eröffnungskonzert in der Neuen Kirche. Kontakt: Evangelische Musikschule, Tel.: 03841 / 303 37 20; www.evangelischemusikschulewismar.de



Eine der vielfältigen Partnerbeziehungen, die die Nordkirche pflegt, ist die zur zahlenmäßig kleinen, aber großflächigen lutherischen Kirche in Kasachstan. Diese versucht sich trotz aller Umbrüche in dem autoritativ regierten, moderat-islamischen Land Mittelasien zu behaupten. Im Herbst waren wieder zwei Delegationen aus der Nordkirche vor Ort.

Von Tilman Baier

Astana / Schwerin. Juri Nowgorodow, Bischof der lutherischen Kirche von Kasachstan, ist ein gewiefter Taktiker. Dies sei auch notwendig, um die noch junge lutherische Kirche in Kasachstan durch unruhige Zeiten zu steuern, ist der ehemalige Offizier der elitären sowjetischen Fallschirmjäger überzeugt. Die Herausforderungen sind groß: Es ist noch nicht einmal ein halbes Jahrhundert her, dass der damalige mecklenburgische Landesbischof Heinrich Rathke begonnen hatte, die in der weiten Steppe verstreuten lutherischen Gemeinden zu besuchen und zu sammeln. Diese waren, zumeist jahrzehntelang im Verborgenen existierend, dadurch entstanden, dass Stalin während des Zweiten Weltkrieges die einst von den Zaren an die Wolga geholten deutschen Siedler nach Sibirien und Mittelasien deportiert hatte.

Doch diese neue lutherische Kirche hatte gleich nach ihrer Gründung Anfang der 90er-Jahre mit einem massiven Mitgliederschwund zu kämpfen. Denn viele der Deutschstämmigen nutzten die Möglichkeit, in die Bundesrepublik auszuwandern. So wird zwar auch heute noch das durch die Generationen tradierte, meist aus dem 19. Jahrhundert stammende deutschsprachige Liedgut gepflegt. Doch die Umgangssprache in den Gemeinden ist nach manchen Debatten längst Russisch geworden. Zur Pastoren- und Mitarbeiterschaft gehören inzwischen längst Russisch- und sogar Kasachischstämmige – und mit Juri Nowgorodow hat diese Kirche seit 2005 auch einen russischstämmigen Bischof.

Eine weitere Herausforderung ist das im Herbst 2011 vom autoritativ regierenden Präsidenten Nursultan Nasarbajew unterzeichnete Religionsgesetz, das sich zwar vor allem gegen islamische fundamentalistische Gruppen richtet, die die Macht des Präsidenten gefährden könnten, aber auch die kleine lutherische Kirche unter Druck setzt. Denn es wird unter anderem eine Mindestzahl von 50 Mitgliedern gefordert, um als Gemeinde vor Ort anerkannt zu werden. Zwar leben in Kasachstan noch etwa 150 000 Deutschstämmige, von denen nach Schätzungen des Bischofs etwa zwei Drittel lutherisch sein könnten. Doch nur 10 000 stehen als Getaufte in den Taufbüchern. Und nur 2500 Gemeindeglieder und 24 Gemeinden sind nach dem neuen Religionsgesetz offiziell registriert.

Umso mehr versucht die Kirchenleitung, die Brüdergemeinden der Mennoniten in die lutherischen Gemeinden zu integrieren. So werden die zweimal jährlich in Astana stattfindenden theologischen Seminare, die der Mecklenburgische Pastorenverein un-

Lutheraner unter Muslimen

Nordkirchenpartner in Kasachstan erwarten Verständnis für ihre Kirchenpolitik



Lange wurde verhandelt, damit die lutherische Gemeinde von Astana für ihre vom Abriss bedrohte kleine Kirche die Genehmigung für einen Neubau an anderer Stelle bekommt – mit Erfolg. Nun wächst das lutherische Zentrum mit Kirche und Verwaltungsbau. Foto: Olaf Pleban

MELDUNGEN

Bischof besucht Seemannsclub

Hamburg. Landesbischof Gerhard Ulrich hat bei einem Besuch die Arbeit der Hamburger Seemannsmissionen gewürdigt. Im „international seamans club DUCKDALBEN“ sagte er: „Der Club ist ein gutes Stück Kirche, weil er Raum gibt für die Vielfalt der Kirchen und des Glaubens. Dies ist besonders wichtig in einer Zeit, wo Ängste vor Vielfalt zunehmen, wo befürchtet wird, eine Kultur gehe verloren. Dabei ist Vielfalt ein Reichtum, keine Bedrohung.“ Beim Besuch des Hafens und der Seemannsmissionen informierte sich Ulrich auch im Seemannsheim Krayenkamp bei Geschäftsführerin Inka Peschke über das Haus vis-à-vis vom Michel. Eines der Themen war die Aktualität von Seelsorge in der Seefahrt unter heutigen Bedingungen. Seelsorge bedeute, Menschen einen Raum zu geben, wo sie „einfach nur sein können. Da kommt Gott dann auch ins Spiel.“ So sei der DUCKDALBEN kein Haus für Fremde, sondern ein Haus für viele, die nicht nur Gäste sind, sondern Freunde sind. „Wer hier hereinkommt, soll sagen können, hier kann ich meine Sorgen lassen“, so Peschke. Heute heiße Mission: Dienst am Menschen mit einer besonderen Willkommenskultur. kiz / EZ

Flüchtlinge gut für Gemeinden

Greifswald. Der Einsatz für Flüchtlinge hat offenbar auch frischen Wind in pommerische Kirchengemeinden gebracht. Wie der Pommerische Evangelische Kirchenkreis am Donnerstag mitteilte, gab es nach Angaben seiner Flüchtlingsbeauftragten Christine Deutscher viele positive Erlebnisse. „Es sind persönliche Freundschaften entstanden, Patenschaften, die kirchliche Arbeit wurde bereichert.“ Es gebe Taufkurse, internationale Gottesdienste und Frauencafés, Kindergruppen sowie eine breitgefächerte Arbeit in und außerhalb der Gemeinden, informierte Christine Deutscher. Durch den Einsatz für Geflüchtete werde Kirche als gesellschaftliche Kraft wahrgenommen, als Ort der Nächstenliebe und als wichtiger Teil gemeinschaftlicher Netzwerke. „Die demokratischen Kräfte wuchsen enger zusammen und wurden gestärkt.“ Im Einsatz für die freiheitliche Gesellschaft gibt es laut Deutscher aber noch immer viel zu tun. Dazu gehörten auch die Beschaffung und Verteilung von teils mehrsprachigen Arbeitsmaterialien, die Begleitung, Beratung und Bestärkung von Kirchengemeinden, die Durchführung von Infoveranstaltungen sowie der interreligiöse Dialog. Sehr hilfreich sei der vom Kirchenkreisrat initiierte Fonds zur Unterstützung der Flüchtlingsarbeit. Der Förderpotopf war mit 5 000 Euro gestartet und ist durch Spenden auf 30 000 Euro angewachsen. epd

Symposium ehrte Peter Cornehl

Hamburg. Peter Cornehl, langjähriger Professor für Praktische Theologie an der Universität Hamburg, hat am 11. November sein 80. Lebensjahr vollendet. Landesbischof Gerhard Ulrich überbrachte beim Fachsymposium zum Thema „Gottesdienst im Kontext vorhandener oder sich ausbreitender Konfessionslosigkeit“ die Glückwünsche der Nordkirche. „Du warst ein werbender Lehrer, einer, der die Begeisterung für ‚die Sache mit Gott‘ weitergeben konnte. Ein Spurensucher und darin immer ein Gemeinshaftsmensch. Bescheiden, selten etwas ablehnend. Genau, werbend um jede und jeden.“ Ulrich erinnerte an die „Studierendenkanzeln“ in Hamburg-Wellingbüttel, bei der Studenten ihre ersten Predigten vor der Gemeinde hielten und sich im Anschluss der präzisen Analyse Peter Cornehls stellten. Auch der von Peter Cornehl gegründete Vorbereitungskreis der Universitätsgottesdienste in St. Katharinen habe viele geprägt, 1977 gehörte Peter Cornehl in der ersten Wahlperiode der gerade gegründeten Nordelbischen Synode an und setzte sich insbesondere für die Bildung eines Gottesdienstinstitutes ein. Verbunden blieb Cornehl auch der späteren Nordkirche, deren Gründungsprozess er begleitete. „Mit deinem ermutigenden Impuls ‚Fremde – Heimat – Nordkirche‘ von 2011 hast du uns Zuversicht gegeben, auf dem richtigen Weg zu sein“, dankte Ulrich dem Weggefährten. kiz / EZ

terstützt, auch von Geistlichen der Brüdergemeinden besucht.

Juri Nowgorodow setzt auch darauf, für den Staat seine Kirche als Brücke nach Europa und den USA interessant zu machen – über die Partnerschaft mit der Nordkirche als auch über den Lutherischen Weltbund (LWB). Immerhin hat er so erreicht, dass der Neu-

baus eines lutherischen Zentrums in der aus der Steppe gestampften Hauptstadt Astana recht repräsentativ ausfallen darf. Noch steht das „alte“, Anfang der 90er-Jahre errichtete Gemeindezentrum, das damals am Rand der ehemaligen russisch geprägten sowjetischen Garnisonsstadt Zelinogorod errichtet worden war. Doch seit gut zehn Jahren ist es wie die alten russischen Holzhäuser und die Wohnblocks aus sowjetischen Zeiten den Plänen des Präsidenten im Weg, sich mit dem Neubau der pompösesten Metropole Mittelasien unter dem Namen Astana ein Denkmal zu setzen.



Interessant für den Staat durch Beziehungen: Juri Nowgorodow (li.) und der ehemalige Generalsekretär des LWB, Ismael Noko, in Astana. Foto: lwi

für 4000 Menschen geweiht. Der erste Sakralbau im neuen Astana, die katholische Kathedrale, musste allerdings 2012 den Titel „Größte römisch-katholische Kirche Mittelasien“ an einen Neubau in Karaganda abgeben.

Doch von diesem Größenwahn profitieren nun auch die Lutheraner. So berichteten Hans-Heinrich Jarchow vom mecklenburgischen Helfer- und Spenderkreis Kasachstan, der zusammen mit Claus Röschmann aus Schleswig-Holstein im September die Lutheraner in Kasachstan besuchte, dass schon der Rohbau des Gemeindezentrums imposant sei. Und Tilman Jeremias, Ökumene-Pastor im Kirchenkreis Mecklenburg, der mit einer weiteren Delegation des Helfer- und Spenderkreises Mitte Oktober zur Synode in Astana angereist war, berichtet: „Der Rohbau für das dreistöckige Verwaltungsgebäude steht; es ist ein großzügiger Bau, der neben den Büros für die Mitarbeitenden Gästezimmer und Gemeinderäume für die lutherische Gemeinde Astana beinhalten soll. Hier kann im Winter mit dem Innenausbau begonnen werden. Bei der Kirche stehen nur die Außenwände, das Dach fehlt noch.“

Ansehen schafft Freiräume für Arbeit

850 000 Euro kostet der Neubau ohne Innenausbau. Davon gaben die Nordkirche und der Kirchenkreis Mecklenburg

mit Platz für 5000 Gläubige und nochmals 2000 auf dem Hof. Bereits ein Jahr früher eröffnete die Synagoge für die kleine jüdische Gemeinde – mit einer Kuppelhöhe von 25 Metern und 5600 Quadratmetern Innenraum. 2010 wurde der 68 Meter hohe Neubau der russisch-orthodoxen Kathedrale mit Platz

saft Helfer- und Spenderkreis rund 80 000 Euro. Laut Nowgorodow sind selbst kasachische Muslime begehrter, wenn sie hören, dass ein Gotteshaus entstehen soll. Es würden allerdings noch rund 300 000 Euro fehlen.

Nicht überall stößt der Wille des Präsidenten, Astana zur Drehscheibe zwischen Europa und Asien zu machen, auf Begeisterung. Heinrich Jarchow berichtet nach seiner Reise aus von herber Kritik, die er gehört hat: „Dafür ist Geld da, aber das Volk lutscht auf dem Daumen.“ Bischof Juri Nowgorodow indes scheint mit seinem Kurs, der kleinen lutherischen Kirche einen wichtigen Platz in der kasachischen Gesellschaft und damit eine Zukunft zu erringen, Erfolg zu haben. Immerhin ist es schon gute Tradition, dass zur Eröffnung der Synode neben dem deutschen Botschafter auch der katholische Erzbischof und der orthodoxe Metropolit ein Grußwort sprechen. Und auch diesmal hob der Abgesandte des Religionsministeriums die Rolle der lutherischen Kirche für den Religionsfrieden im Land ausdrücklich hervor.

Und so hält er vorsichtiger Kritik aus der Nordkirche, sein Führungsstil sei zu staatsnah, zu autoritär und zu konservativ, entgegen, dass die kulturellen Unterschiede zu Europa sehr groß seien. Mit diesem Argument verteidigt er auch, dass nun, im Gegensatz zu den Aufbruchzeiten um 1990 und dem Fakt, dass seine Frau Swetlana die Gemeinde von Astana leitet, jetzt keine Frauen mehr zum Pfarramt ordiniert werden. Und dass inzwischen die Synode nur noch alle zwei Jahre zusammentritt und die Kirche wesentlich von einem Konsistorium unter seiner Führung geleitet wird, hätte vor allem Gründe in den riesigen Entfernungen des Landes.

Immerhin dürfen die Gemeinden diakonisch arbeiten – keine Selbstverständlichkeit in muslimischen Ländern. So werden in Koktshetay, rund 300 Kilometer nördlich von Astana, Obdachlose versorgt, die an den im Freien verlaufenden Fernwärmehöfen versuchen, den eisig kalten Winter zu überleben. Auch davon konnten sich die Besucher aus der Nordkirche überzeugen. Und selbst missionarische Arbeit ist begrenzt möglich: So kommen zu den großen Kinder- und Jugendfreizeiten auch Nichtchristen.

Bibelzentrum: Neuer Name in der Kritik

Das Adjektiv „Niederdeutsch“ müsse bleiben, finden Plattdeutsch-Vertreter – „Bibelwelt Barth“ sei zu allgemein

Niederdeutsches Bibelzentrum Barth. Dieser bisherige Name wirke auf Kirchenferne abschreckend, heißt es von den Leitern der Einrichtung. Darum soll er einem neuen weichen. Doch aus Kirchenkreisen kommt Kritik.

Von Sybille Marx

Barth. Als er vor ein paar Monaten in den Ruhestand ging, wurde er mit Dank und Wertschätzung noch überschüttet: Johannes Pilgrim, bis dato Leiter des Niederdeutschen Bibelzentrums Barth. Doch jetzt, sagt er, grüßten ihn manche Freunde des Bibelzentrums gar nicht mehr, andere machten ihm wütende Vorwürfe. Warum? Weil Pilgrim es gewagt hat, zusammen mit einem zehnköpfigen Team einen neuen Namen für die Einrichtung zu suchen. „Bibelwelt Barth“ soll sie bald heißen. Das war bei der Feier zum 15-jährigen Bestehen Anfang November verkündet worden (KiZ Nr. 45, S. 13), die offizielle Umbenennung folgt noch.

Aus Kirchenkreisen und von Plattdeutsch-Vertretern kommt nun Kritik. „Niederdeutsch“ aus dem Namen zu streichen, sei ein Fehler, findet etwa Peter Wittenburg, Chef des mecklenburgischen Arbeitskreises „Plattdütsch in de Kirch“. Kein anderes Bibelzentrum habe eine alte Niederdeutsch-Bibel als Herzstück: die seltene Barther Bibel von 1588. Die Beschäftigung mit ihr sei auch der Auslöser für die Gründung des Zentrums gewesen, sagt Wittenburg. Diesem Alleinstellungsmerkmal werde der neue Name nicht gerecht. „Ist das die Konsequenz daraus, dass von den neuen Mitarbeitenden keiner mehr des Niederdeutschen mächtig ist?“

Johannes Pilgrim versteht, dass der Abschied vom alten Namen nicht



Das Bibelzentrum will künftig noch mehr Besucher erreichen. Fotos: Bibelzentrum Barth

rischen, fast sektiererischen Einrichtung klingt.“ Auch das Wort „Niederdeutsch“ habe viele abgeschreckt. „Ein Besucher aus Sachsen denkt dann schnell, da verstehe ich nichts“, sagt Pilgrim. Das erklärte Ziel des Bibelzentrums sei aber von Anfang an gewesen, offen zu sein für alle, nicht nur für pommersche Kirchengruppen und Schulklassen, sondern auch für Kirchenferne und Urlauber.

Pilgrims Nachfolgerin, Pastorin Nicole Chibici-Revueanu, und der stellvertretende Leiter Ulrich Kahle, tragen die Entscheidung mit. Man brauche „einen kurzen, einprägsamen Namen“, sagen sie. „Umgangssprachlich hatte sich der Begriff ohnehin auf ‚Bibelzentrum Barth‘ reduziert.“ Und Niederdeutsch bleibe eine Säule der Arbeit, „mehr noch: Dieses Profil soll weiter gestärkt werden, indem beispielsweise die Ausstellung auch Niederdeutsch ausgedrückt



Die Barther Plattdeutsch-Bibel von 1588 ist das wertvollste Ausstellungstück im Haus.

leicht fällt. „Mit einer Missachtung des Niederdeutschen hat der neue aber nichts zu tun“, sagt er. Im Gegenteil: Der bisherige Name sei in Kirchenkreisen zwar beliebt gewesen, habe außerhalb aber regelrecht ge-

schäftsschädigend gewirkt. „Wir haben immer wieder gehört, dass die Kombination ‚Bibel‘ und ‚Zentrum‘ für eher kirchenferne Leute, die die Einrichtung nicht schon kennen, nach einer engen, strengen, missiona-

wird.“ Zwar beherrscht wirklich keiner mehr im Haus das pommersche Platt. Pastor Jens Haverland aus der Gemeinde Semlow-Eixen, der mit einer 25-Prozent-Anstellung dort arbeitet, spricht aber die Schleswiger

Variante, will Plattdeutsch-Lesungen, Gottesdienste auf Platt und andere Niederdeutsch-Angebote im Zentrum weiter betreuen. Pilgrim und Mitglieder der Plattform „Plattdütsch in de Kark“ sollen ihm dabei helfen.

Ob das die Kritiker versöhnt, bleibt abzuwarten. Peter Wittenburg jedenfalls stört auch, dass der neue Name „ohne Beteiligung der Mitverantwortlichen“ gewählt worden sei. Weder der Verein Mecklenburgische und Pommersche Bibelgesellschaft, noch die beiden Arbeitskreise „Plattdütsch in de Kirch“ in MV hätten mitgedacht, auch nicht die überregionale „Plattform Plattdütsch in de Kark“. Und das, „obwohl durch unsere Initiativen um die niederdeutsche Bibel das Barther Bibelzentrum entstand“, wie Peter Wittenburg sagt.

Johannes Pilgrim gibt zu bedenken, dass die Pommersche Bibelgesellschaft die Trägerschaft längst an die Nordkirche abgegeben hat. Außerdem sei der Name das Ergebnis vieler Sitzungen mit einem zehnköpfigen Team, zu dem neben Mitarbeitern des Bibelzentrums auch Fachleute einer Wismarer Werbefirma gehören. Jener Firma, die derzeit eine neue Werbestrategie für das Bibelzentrum entwickelt. „Man muss auch mal darauf vertrauen, dass diese Leute wissen, was sie tun“, sagt Pilgrim.

Nicole Chibici-Revueanu und ihr Stellvertreter räumen ein, dass im „Kommunikationsprozess nicht alles glücklich verlaufen“ sei. „Wir bedauern das sehr.“ Man überlege nun, wie das Versäumte einzuholen sei. Wie Pilgrim hoffte aber auch sie, dass der neue Name die Schwelle für potentielle Besucher senkt – und alle bisherigen weiter gern kommen.

Berufen zum Beruf auf der Kanzel

Fast 20 Pommersche Pastoren feierten am vergangenen Sonntag ihr Dienst-Jubiläum

Ein Viertel-, ein halbes Jahrhundert und länger haben sie das Evangelium verkündigt, getauft und beerdigt: Rund 20 Pastorinnen und Pastoren feierten am Sonntag in Weitenhagen bei Greifswald ihr Ordinationsjubiläum.

Von Annette Klinkhardt

Weitenhagen. Der Pfarrberuf ist etwas Besonderes – das machte Landesbischof Gerhard Ulrich am vergangenen Sonntag beim Ordinationsjubiläum für fast 20 pommersche Pastoren deutlich. „Amt und Person gehören zusammen, formen sich gegenseitig“, sagte er im Festgottesdienst in der Weitenhagener Kirche. „Und ich bin überzeugt: Beruf und Berufung können und sollen glücklich machen. Wenn es uns gelingt, eine Übereinstimmung zu finden zwischen dem, was uns selbst bewegt und dem ganz normalen Berufsalltag.“ Wenn Anspruch und Wirklichkeit, Wunsch und Realität sich ineinander verweben.

„Kirche in der DDR war eine Herausforderung“

Der Landesbischof, der selbst in diesem Jahr 35-jähriges Dienstjubiläum hat, erinnerte auch an die besonderen Herausforderungen der Pastorinnen und Pastoren in der DDR: „Wer sich ordinieren ließ, wusste: Kirche in der DDR zu bauen, in einer feindlichen Umwelt, war eine ganz eigene Herausforderung“, sagte er. „Sie haben erfahren, was es bedeuten kann, dass der Glaube immer im Wider-

spruch zur Welt lebt.“ Die christliche Existenz fordere nicht den Geist der Verzagttheit, sondern den der Kraft und des Mutes.

Seit 60 Jahren auf der Kanzel steht die 1929 in Parlin im ehemaligen Kreis Naugard (Hinterpommern) geborene Pastorin Barbara Martin, die Dienstälteste der Jubilare. Als sie 1956 von Bischof Friedrich-Wilhelm Krummacker in Groß Zicker auf Rügen ordiniert wurde, gehörte sie zu den ersten Frauen im Talar. Damals sei die Ordination auch ein Schutz gegen Angriffe gewesen, erzählt die 87-Jährige. „Als einmal jemand meinte, mit einer Frau auf der Kanzel sei die letzte Zeit angebrochen, konnte ich antwor-

ten, dass mein Bischof wohl anderer Meinung sei, denn der habe mich trotzdem ordiniert.“ 1991 zog Barbara Martin nach Neumünster, hier gehörte sie zur Geistlichen Gemeinderneuerung innerhalb der Nordkirche. „Ich hab immer noch fast jeden Sonntag Dienst“, erzählt sie, „und ich möchte das auch tun, weil ich doch weiß, dass Menschen ohne Jesus verloren gehen.“

Vor 35 Jahren wurde Hans-Jürgen Abromeit, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, in seinem Geburtsort Gevelsberg in den Dienst gesandt. „Bis zur Ordination ist die Berufung oder der Wunsch, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen,

ein innerer Weg“, sagt er. „In der Ordination spricht die Kirche im Namen Gottes ein Ja zur Beauftragung des Menschen für seinen Lebensweg. Das macht diesen inneren Ruf zu einer Gewissheit“, und diese Zusage trage ihn durch die Jahre.

Fast das ganze Dorf feierte in der Kneipe

Zu den Pastorinnen und Pastoren, die Jubiläum feierten, gehören auch ein Vater und sein Sohn: Dietrich Panknin, 1961 ordiniert, und sein Sohn Gerd Panknin, 25 Jahre später in den Dienst berufen. Gerd Panknin, heute Propst der Propstei Demmin und Vorsitzender des pommerschen Kirchenkreisesrats, erinnert sich gerne an seine Ordination: „Ich denke an ein wunderbares Gemeindefest im kalten November in der Eixener Dorfkirche“, sagt er. Bischof Horst Gienke habe ihn damals in die Gemeinde hineinordiniert, fast das ganze Dorf habe danach im Saal der Dorfkneipe gefeiert. „Bis heute begleiten mich der Ordinationssegens und das Gebet der Gemeinde. Er lässt mich daran denken, dass es glücklicherweise viel mehr gibt, als wir machen können.“ Ein Geschenk sei es für ihn, Gott gemeinsam mit seinem Vater Danke sagen zu können für die vielen Jahre als Pastor. Natürlich habe er seine eigenen beruflichen Erfahrungen als Pastor suchen müssen, „aber es ist schon toll, meinen Vater mit seiner Lebenserfahrung, mit seinem Rat und seiner Hilfe an der Seite gehabt zu haben“.



„Sie haben erfahren, was es bedeuten kann, dass der Glaube im Widerspruch zur Welt lebt“, sagte Landesbischof Ulrich im Gottesdienst. Foto: Rainer Neumann



VORTRAG ÜBER KLÖSTER Greifswald. Am Montag, 21. November, ab 18:15 Uhr spricht Dr. Britta-Juliane Kruse im Krupp Kolleg Greifswald über Visitationen von Klöstern im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Der Vortrag gehört zu einer Reihe des Mittelalterzentrums der Universität Greifswald.

ZUR FREIHEIT DER CHRISTEN Fürstenberg. „Freiheit eines Christenmenschen“ ist der Vortrag von Pfarrer Matthias Wolf aus Penz am 24. November, 19:30 Uhr, im Pfarrhaus in Fürstenberg überschrieben.

Begeistern Sie

sich selbst und andere mit wertvollen Kalendern aus dem Kawohl Verlag!

Bonhoeffer-Wandkalender 30 x 44 cm



Prägnante Sinsprüche und Zitate, brillante, symbolstarke Bilder.

Inspiration, Orientierung, Ermutigung.

RKW 17089
€ 13,80

www.kawohl.de

Ihr freundliches christliches Medienhaus

Kawohl Verlag e.K. • Tel. 0281/96299-0
Blumenkamper Weg 16 • 46485 Wesel

EHRENTAGE

Gott ist mein Schutz und meine Zuflucht.

2. Samuel 22,3

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

99 Jahre: 14. November Helene Schuhr, Schwerin.
98 Jahre: 14.11. Marta Brettschneide, Doberan.
97 Jahre: am 12.11. Frieda Wiertel, Langwitz; 15.11. Elfriede Biehl, Rostock; 18.11. Erna Leska Wismar.
96 Jahre: am 13.11. Fritz Hilgert, Neustrelitz; 15.11. Charlotte Selig, Bützow; 18.11. Erika Kletzin, Schwerin.
95 Jahre: am 12.11. Helene Stoll, Malchin; 13.11. Frieda Bosch, Neubrandenburg; 16.11. Willi Pusche, Schwerin; Marie-Luise Striewski, Schönberg; 18.11. Liselotte Schломann, Schwerin.
93 Jahre: am 13.11. Hugo Pohlmann, Schwerin; 15.11. Helga Schenk, Fürstenberg/ Havel; 16.11. Irma Hanel, Güstrow; 17.11. Meta Sabath, Schwerin; 18.11. Charlotte Müller, Bützow.
92 Jahre: am 12.11. Max Eschmann, Wismar; Lieselotte Gebauer, Rostock; Hella Jach, Rostock; Irma Pirsing, Teterow; 14.11. Grete Langhans, Ludwigslust; 15.11. Ella Goetzke, Lüstorf; Ilse Jahncke, Ludwigslust; Heinrich Rossgang, Groß Wüstenfelde; 16.11. Elfriede Michalski, Neukalen; Erna Seemann, Sukow-Marienhof; 17.11. Margot Steinberg, Grabow; Helene Wendt, Schwerin; 18.11. Käthe Kristens, Grevesmühlen; Ingeborg Lux, Schwerin.
91 Jahre: am 12.11. Emmy Pässehl, Neubukow; 13.11. Olga Hollien, Schwerin; Gerda Prim, Waren; 14.11. Charlotte Willborn, Güstrow; 15.11. Willy Adam, Gnoien; 16.11. Erna Fischer, Wilmstorf; Helga Kruse, Dassow; Lieselotte Köster, Ribnitz; Edith Rowedder, Dassow; 18.11. Gertrud Siefert, Schwerin.
90 Jahre: am 12.11. Irmgard Bülow, Rostock; 13.11. Larissa Komnik, Schwerin; 14.11. Betty Karbaum, Lehnenhof; Hildegard Tiedtke, Rerik; 15.11. Erika Rohmann, Güstrow; 16.11. Ruth Grimm und Gertrud Jahnke, Schwerin; 17.11. Herta Neff, Neubrandenburg; 18.11. Charlotte Schulz, Schönberg; Gottfried Winkler, Herrnhut.
85 Jahre: am 12.11. Gerhard Karrasch, Nesow; Rosa Rachow, Malchin; 13.11. Erika Kozlik, Gutow; Bernhard Nawotke, Teterow; Ilse Philipp, Schwerin; Elisabeth Taubenheim, Rerik; 14.11. Hildegard Bethke, Ludwigslust; Waltraud Scholz, Bützow; Tea Schröder, Christel Knolle, Wismar; Irma Volp, Neu Hohenfelde; Lieselotte Waterstrat, Karla Petersen, Güstrow; 15.11. Ruth Dapschies, Stove; Henni Schwalbe, Malchin; 16.11. Irmgard Breuer, Neubrandenburg; Hans-Waldemar Kaiser, Wolfgang Tiweg, Schwerin; Elfriede Schwemmer, Bützow; 17.11. Christel Mischok, Grevesmühlen; Gerda Zenke, Lohmen; 18.11. Gisela Peters, Grabow; Brunhilde Saeland, Vielank; Ingeborg Türk, Bad Doberan.
80 Jahre: am 12.11. Erika Kirsch, Gielow; Ursula Kurth, Friedland; Enno Lehmitz, Edith Schulz, Schwerin; Rosemarie Jenke, Hundorf; 13.11. Dr. Hans-Fritz Eberhard Gelpcke, Rostock; Werner Kansier, Teterow; Siegfried Kastell, Herbert Lojewski, Neubukow; 14.11. Dora Lunow, Zehna; Anneliese Maske, Neubrandenburg; Gerda von Hof, Doberan; 15.11. Anni Fiedler, Röbel; Dr. Helga Jung, Anneliese Wortmann und Hilda Wendland-Köhler, Neubrandenburg; Wilfried Wollgast, Steegen; 16.11. Dietrich Arndt, Gostorf; Christa Froh, Hagenow; Dr. Klaus Giebler, Wismar; Alma Kappel, Marianne Kähler, Neubrandenburg; Elfriede Kolle, Parkow; 17.11. Viktor Adler, Schwerin; Dr. Anna Bull, Neubrandenburg; Hilde Esemann, Neu Lüstorf; Christel Mahler, Hagenow; Erika Morner, Dalwitz; Ulrich Perschmann, Ahrenschoop; Anneliese Schröder und Marga Tomat, Dargun; Jürgen Wörpel, Neubrandenburg; 18.11. Herta Buck, Röbel; Margarete Heuer, Jähmen; Wolfgang Köhler, Ludwigslust; Gisela Matthei, Peenehagen; Paul Napp, Braunsberg; Manfred Schult, Hagenow.

Diamantene Hochzeit feierte am 16. November das Ehepaar Erna und Helmut Wiedeck in Moraas.
Goldene Hochzeit feierten am 18. November Ruth und Horst Pietzonka in Neubrandenburg.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Schwerin/Augsburg. Frank Zelinsky (55) wird ab 1. Dezember Rektor des Pastoralkollegs der Bayerischen Landeskirche, der Partnerkirche von Mecklenburg, in Neueddelsau. Er war von 1992 bis 97 Pastor in Kirch Mulsow und danach bis 2004 Studienleiter am Theologisch-Pädagogischen Institut der Mecklenburgischen Landeskirche (TPI, heute PTI). Dann ging er aus familiären Gründen zurück in die bayerische Landeskirche und war bis jetzt Pastor in Augsburg in der Barfüßergemeinde. Das bayerische Pastoralcollege ist 1945 gegründet worden und damit das erste in Deutschland. *mun*

Religion für den Alltag

14 pädagogische Fachkräfte schlossen Qualifizierung in Ludwigslust ab



Wollen ihr neu erlerntes Wissen in der Praxis anwenden: Die Teilnehmerinnen der Religionspädagogischen Ausbildung in Ludwigslust mit Kursleiterinnen Cornelia Mikolajczyk (re.) und Anne Jax (li.).

Foto: Franziska Bölkow

Am 21. Oktober wurde wieder ein Religionspädagogischer Qualifizierungskurs für Pädagogische Fachkräfte in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung im Pädagogisch-Theologischem Institut (PTI) der Nordkirche am Standort Ludwigslust verabschiedet. Diese Kurse werden in Kooperation zwischen dem Diakonischen Werk MV und dem PTI der Nordkirche verantwortlich.

Ludwigslust. Pro Jahr gibt es seit 1999 sowohl in Greifswald als auch in Ludwigslust einen Religionspädagogischen Qualifizierungskurs. Am 21. Oktober wurden 14 Erzieherinnen aus dem Kirchenkreis Mecklenburg verabschiedet. Sie hatten sich an 19 Kurstagen – über ein Jahr verteilt – mit wichtigen Fragen der Religionspädagogik, der Theologie und mit Lebensfragen auseinander gesetzt. Für manche Erzieherin ist es ein Aufbruch ihres Wissens, das sie durch ihre kirchliche Sozialisation erworben hat. Für andere ist es wie ein Betreten eines neuen Kontinents: Das verlangt Mut und Offenheit.

Cornelia Mikolajczyk leitet diese Kurse seit 2006 mit einer Co-Leitung. „Wir sind immer wieder positiv überrascht, zu welchen

Gemeinschaften diese Gruppen zusammen wachsen und welche Entwicklungen sich auf tun“, blickt sie zurück. Zu jedem Kursabschnitt müsse jede Teilnehmerin eine Praxisaufgabe aus den religionspädagogischen Angeboten präsentieren und dokumentieren. Daran seien die Entwicklungen gut zu sehen.

Neue Sprachfähigkeit in religiösen Fragen

Die Idee für den Film hatten die „Viele Erziehering um eine Sprachfähigkeit in den religiösen Fragen – und finden oft einen elementaren Zugang zu ihrer eigenen Religiosität. Die Rolle der Sprachmittlerin übernimmt die Kursleitung gern, denn es fordert uns heraus, die Alltagssprache nach Anknüpfungsmöglichkeiten für das Religiöse zu durchkämmen, das Reflektieren zu befördern und zu ermutigen, dem Heiligen auf die Spur zu kommen“, meint Cornelia Mikolajczyk.

So sei es auch in diesem Kurs gewesen, besonders beim Nähen des Story Bags. Das ist eine Stofftasche aus sechs Seiten, die immer

wieder gewendet werden. Jede Seite wurde als Stoffkollage zu den Schöpfungstagen gestaltet – durch das eigene Erstellen und Erarbeiten sei eine tiefe Verbundenheit mit dieser Geschichte erreicht und sehr professionell erzählt worden, ist die Kursleiterin überzeugt. Das seien „Glücksmomente in der Religionspädagogik!“

Wie das die Teilnehmerinnen erlebten, beschreiben Peggy Scherer und Franziska Bölkow vom Evangelischen Integrativen Montessori-Kinderhaus in Schwerin: „Wir fühlen uns sicher! So lässt sich das Gefühl beschreiben, das wir nun alle spüren dürfen. Mit einem reichlich gefüllten Handwerkskoffer gehen wir aus dieser religionspädagogischen Zusatzqualifikation. Viele Inhalte, Methoden und Anregungen durften wir von unseren Dozenten Cornelia Mikolajczyk und Anne Jax erfahren. So behandelten wir zum Beispiel das Thema „Perlen des Glaubens“, beschäftigten uns mit der Kirchenpolitik oder schauten uns viele biblische Geschichten genauer an. Aber auch ein Besuch im Doberaner Münster und die Beschäftigung mit dem Kirchenjahr bereicherten unsere Zeit.“

Eine ganz besonders emotionale Woche durften wir in Boltenhagen erleben. Hier kamen wir unter anderem in den Genuss, eine Story Bag zu nähen und den Umgang damit zu erlernen. bei wunderschönem Sonnenschein wurden sehr ansprechende und tiefgründige Themen erlebbar gemacht.



Wir sind dankbar für die wunderschönen Momente und behalten sie in Erinnerung. Gestärkt gehen wir in den Alltag und können nun noch mehr wertvolle Themen im religiösen Alltag anwenden und umsetzen.“ *kiz*

Veränderter Kundenbetrieb

Evangelische Bank berät künftig nach telefonischer Absprache

Die Evangelische Bank in Schwerin war stets auch Treffpunkt. In den 1990er-Jahren noch in der Münz-/Ecke Schliemannstraße, dicht beim Oberkirchenrat, später am Großen Moor. Ab 1. Januar werden die bisher täglichen Öffnungszeiten nicht mehr angeboten. Kunden, die sich persönlich beraten lassen möchten, haben dazu aber weiter die Möglichkeit.

Schwerin. Der bediente Kassenservice mit Bareinzahlungen sowie -auszahlungen entfällt bei der Evangelischen Bank am Großen Moor in Schwerin ab 1. Januar 2017, heißt es in einer Pressemitteilung. Grund sei die veränderte Nachfragestruktur der Kunden im Hinblick auf die Nutzung des Service, des Bargeldverkehrs und der Inanspruchnahme von Beratungsterminen vor Ort. Betont wird, dass die persönliche und individuelle Beratung der Privatkunden weiterhin garantiert bleibe. Allerdings nicht mehr zu bisher bekannten durchgehenden Öffnungszeiten, sondern künftig



Die Filiale der Evangelischen Bank am Großen Moor. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

nach vorheriger telefonischer Terminabsprache.

„Unsere Kunden erwarten von uns vor allem einen schnellen und guten Service über das Telefon und das Internet. Aus diesen Gründen passen wir unsere Filialöffnungszeiten dem tatsächlichen Bedarf an“, heißt es.

Die Mitarbeiter am Servicetelefon stehen den Kunden montags bis freitags von 7 bis 20 Uhr mit

dem gesamten Dienstleistungsangebot unter der kostenfreien Servicenummer 0800 520 604 10 zur Verfügung. „Durch den kostenlosen und ausgebauten Service am Telefon und im Internet bietet die Evangelische Bank ihren Kunden eine bessere Erreichbarkeit und ermöglicht ihnen eine schnellere Terminvereinbarung für eine telefonische und persönliche Beratung vor Ort.“ *mun*

Engelbilder

Rostock. Nach dem Gottesdienst am Erweckungssonntag, 20. November, wird in der Rostocker Petri-Kirche eine Ausstellung der Engelbilder von Brigitta Henke-Theel eröffnet. Der Gottesdienst beginnt um 11 Uhr.

Mit Oikocredit in Ecuador

Schwerin. Seit 40 Jahren gibt die internationale Genossenschaft „Oikocredit“ Gelder von privaten Anlegern als Kleinkredite an Menschen im globalen Süden weiter, um Lebensverhältnisse dort zu verbessern. Heiner Möhring, Pinnow, Vorstandsmitglied im Förderkreis, berichtet auf Einladung der Aktionsgruppe Eine Welt e.V. Schwerin am Montag, 28. November, 19.30 Uhr, im Schleswig-Holstein-Haus anhand von Bildern über die Wirkungen in Ecuador und zeigt, wie auch Schweriner ihr Geld sozial verantwortlich anlegen können. Der Weltladen stellt Produkte aus Ecuador vor.

Film ab: „Neu auf Usedom“

Kinder der evangelischen Schule Benz drehen einen Kurzfilm über Toleranz und Integration

Ein unvergessliches Erlebnis für die Schüler aus Benz: Ein Film wird gedreht und sie sind die Hauptdarsteller. An diesem Sonntagabend beim Tag der Offenen Tür wird der Film vorgeführt.

Von Dietmar Pühler

Benz. „Alles auf Anfang. Kamera läuft – und bitte“, sagt Keanu und nimmt eine Szene auf, die in der Benzer Pfarrscheune spielt. Dort haben die Schülerinnen und Schüler der Benzer Schule eine Lesenacht verbracht. Als sie aus ihren Schlafsäcken kriechen, fehlt einer. „Theo ist weg. Ich kann ihn auch nicht auf dem Handy erreichen. Er geht sonst immer dran“, ruft Emanuel. Die Kinder gucken ratlos.

„Und Danke“ ruft Sophie Narr in die Runde. Die Szene ist im Kasten, die kleinen Schauspieler sind geschafft und haben knurrende Mägen. „Schauspielern macht hungrig“, findet Emanuel und öffnet seine Brotbüchse.

Es ist Donnerstag früh und die große Pause ruft. Die Berliner Filmema-



Voll bei der Sache: Pierre, Richard und Emanuel von der Benzer Schule. In ihrem Film geht es um den vermissten Klassenkameraden Theo.

Foto: Dietmar Pühler

Zeitplan von fünf Tagen vom Kennenlernen bis zum Filmschnitt ihre Bedenken, ob es gelingt, bis zum Schulschluss am Freitag alle Szenen abzudrehen.

Notfalls muss der Schnitt von ihr und ihrem Kollegen Ralph Etter in Berlin gemacht werden. Ansonsten ist das Filmprojekt so angelegt, dass die Viert- und Fünftklässler alles selbst in die Hand nehmen: Drehbuch schreiben, Schauspielern, Kamera und Regie führen sowie sich um Ausstattung und Kostüme kümmern. Jeder darf mal hinter der Kamera stehen und alle auch davor. Nur Theo und Hedwig gehören nicht zum Kamerateam, sie wurden von den 15 Filmprojekt-Kindern für die Hauptrollen bestimmt.

Theo spielt ganz einfach Theo, der aus einem reichen Elternhaus stammt und in der Klasse sehr beliebt ist. Hedwig mimt Bayana, die wiederum aus einer armen Familie kommt und von den Klassen-

kameraden ausgegrenzt wird. Als Theo über Nacht verschwindet, womöglich entführt wurde, nimmt Bayana das Heft des Handbuchs in die Hand und plötzlich sind die Vorurteile ihr gegenüber verschwunden. Wie die Geschichte ausgeht, das können Interessierte beim Tag der offenen Tür in der Benzer Schule an diesem Sonntagvormittag sehen. Denn dann findet mit den Schülerinnen und Schülern sowie den Filmemachern die Premiere statt.

Die Idee zum Film kam von den Kindern

Die Idee für den Film hatten die Kinder selbst. Schulleiterin Kirsten Hertrich, die schon 2014 vom Lokalen Aktionsplan (LAP) Demokratisches Ostvorpommern Fördermittel für das Kinderdrama „Der Traum der drei

Bäume“ erhielt, konnte auch für das aktuelle Filmprojekt eine Förderung aus LAP-Mitteln bekommen. Zudem wird der Kurzfilm von der Ehrenamtsstiftung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und dem Förderverein Benzer Kinder unterstützt.

Auch die Filmleute Sophie Narr und Ralph Etter haben bereits mit dem LAP zusammengearbeitet und verschiedene Dokumentationsfilme mit Jugendlichen in Vorpommern gedreht. In die Region kamen die beiden über ein Stipendium von der Akademie der Künste Berlin, die das Projekt „Kunstwelten“ veranstaltet. Dessen Aufgabe ist es, Kunst zu den Menschen zu bringen, die sonst vielleicht keinen Zugang zur Kunst haben.

Tag der offenen Tür in der Benzer Schule und Film Premiere von „Neu auf Usedom“ ist am Sonntagabend, 19. November, 10.30 Uhr.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

cherin Sophie Narr ist halbwegs zufrieden: „Die Kinder spielen alle richtig gerne mit“, allerdings hat sie mit Blick auf den knappen

Nicht klatschen!

Gedenkonzert für Greifswalder Kirchenmusikerin Annelise Pflugbeil in Ludwigslust

Von Marion Wulf-Nixdorf

Ludwigslust. Mit den Tönen a-d-e auf dem Clavichord verhalten die letzten Töne. Ganz leise ziehen sie durch den Raum, in die hinterste Ecke – und sind weg. Lange Stille im Rathaus in Ludwigslust am vergangenen Sonntag. Adé, Annelise Pflugbeil.

Noch einmal gedenken knapp 100 Menschen dieser wunderbaren Kirchenmusikerin, die vor einem Jahr, am 15. November 2015, im gesegneten Alter von 97 Jahren verstarb.

Auch wenn die meisten der heute Musizierenden aus Annelise Pflugbeils 60-jähriger Wirkungsstätte Greifswald kommen, ist sie auch hier, in Ludwigslust in Mecklenburg, eine gute Bekannte: Seit 1992 hatte sie im Schloss eine eigene Konzertreihe unter dem Titel „Annelise Pflugbeil lädt ein“. Immer dabei ihr Lieblingsinstrument, das Clavichord, das sie meisterhaft spielte, und stets einige Gäste wie Ulf Däunert zum Beispiel, Konzertmeister der Komischen Oper Berlin, der viele Jahre bis zu seinem Tod das Bachwochenorchester in Greifswald leitete. Oder Siegfried Pank, der



Ein eigens für das Gedenkonzert in Ludwigslust zusammengestelltes Kammermusikensemble spielte unter der Leitung von Jochen A. Modeß.

großartige Leipziger Cellist. Er (Foto rechts) spielte nun auch – längst im Ruhestand – bei dem Gedenkonzert mit.

Annelise Pflugbeil hatte über Jahrzehnte die Greifswalder Bachwoche mit einem Konzert auf dem Clavichord begonnen. So spielte der jetzige Leiter der Bachwoche, KMD Professor Jochen A. Modeß, zu Beginn vier Stücke von

Carl Philipp Emanuel Bach, die auch Annelise Pflugbeil gern spielte, sogenannte „Frauenporträts“. „Nicht klatschen“, bat Modeß die Zuhörer nach der Begrüßung durch den langjährigen Ludwigsluster Bürgermeister Hans-Jürgen Zimmermann (1990-2008), der gemeinsam mit Pflugbeil und anderen nach der Friedlichen Revolution den Musiksom-

mer mitgegründet hatte, dessen Kuratoriumsvorsitzende sie lange war. Nicht klatschen – weil man die Ohren nicht vorbelasten sollte, wenn die leisen Töne des Clavichords erklingen.

Besonders eindrücklich war das letzte Stück des Gedenkonzertes: das von Jochen A. Modeß komponierte „L'Annelise“, das hier in der zweiten Fassung für Clavichord, Cembalo, Klavier und Kammerensemble aufgeführt wurde. Modeß hatte 1993, zum 75. Geburtstag von Annelise Pflugbeil, 75 Töne für Clavichord komponiert – er selbst hatte damals gerade die Leitung der Greifswalder Kirchenmusikschule übernommen – und diese Töne bilden die Einleitung zu „L'Annelise“. Alle fünf Jahre kamen weitere fünf Töne hinzu. Es folgen kurze Schlaglichter zu Kernsätzen von ihr wie „Im Zweifelsfall immer JA“, Bachzitate und Zahlensymbolik ...

„Wir fühlen uns geehrt, dass das Gedenkonzert für Annelise Pflugbeil in Ludwigslust stattfindet“, sagt der ehemalige Bürgermeister. Der bescheidenen, warmherzigen Kirchenmusikerin hätte es gefallen!

TERMINE

Mette in der Unikirche Rostock

Rostock. Jeden Donnerstag wird um 6.30 Uhr zur Mette in die Rostocker Unikirche eingeladen.

Taizé-Andacht in Schwerin

Schwerin. Zu einer Taizé-Andacht wird am Freitag, 18. November, 18 Uhr, in die Thomaskapelle des Schweriner Doms eingeladen.

Kinderkirchennacht in Lübow

Lübow. Kinder sind am 18. November ab 18 Uhr zu einer Kirchen-Nacht in Lübow eingeladen: gemeinsam essen, Abenteuer in und um die Kirche erleben, das ist geplant.

Andacht für stillgeborene Kinder

Schwerin. Zu einer Gedenkfeier für stillgeborene Kinder und ihre Familien wird am Sonntagabend, 19. November, um 15 Uhr in die Trauerhalle auf dem Alten Friedhof in Schwerin eingeladen.

Gottesdienst in Gebärdensprache

Schwerin. Zu einem Gottesdienst in Gehörlosensprache wird am Sonntag, 20. November, um 14 Uhr in die Schweriner Scheffkirche eingeladen.

Benefizkonzert für Hospizdienst

Stralsund. Ein Benefizkonzert für den Caritas-Hospizdienst findet an diesem Sonntag, 20. November, um 15 Uhr in der katholischen Kirche Stralsund statt. Das Landespolizeiorchester MV spielt.

Die Mehmelorgel in St. Jakobi

Stralsund. Einen Vortrag über die Mehmelorgel in St. Jakobi hält Kantor Martin Rost am Mittwoch, 23. November, um 19 Uhr in der Bruderschaftskapelle.

Vashem-Ehrung für Böckelmann

Greifswald. Die in Greifswald geborene Mathilde Böckelmann wird mit dem Titel „Gerechte unter den Völkern“ geehrt. Der Botschafter des Staates Israel, Yakov Hadas-Handelsman, will die Auszeichnung am Mittwoch, 23. November, im Greifswalder Jahngymnasium vergeben. Mathilde Böckelmann hatte 1945 die verfolgte Jüdin Miriam Fernbach bei sich in Pustow versteckt und ihr so das Leben gerettet. Der Titel „Gerechte unter den Völkern“ wird seit 53 Jahren von der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem an nichtjüdische Menschen verliehen, die im Nationalsozialismus ihr Leben riskierten, um Juden zu retten.

Jugendgottesdienst in Rostock

Rostock. Zu einem Jugendgottesdienst wird am Donnerstag, 24. November um 16 Uhr in die Jugendkirche in St. Petri in Rostock eingeladen. www.jugendkirche-rostock.de Um 19.30 Uhr Taizé-Andacht.

Männerfrühstück in Stralsund

Stralsund. Zum nächsten Männerfrühstück im Sozialdiakonischen Zentrum Stralsund wird am Donnerstag, 24. November, um 9 Uhr eingeladen. Mit Pastor Dietmar Mahnke.

Adventsbasar im Schwesternhaus

Stralsund. Ein Adventsbasar findet am Donnerstag, 24. November, von 14.30 bis 17 Uhr im Schwesternheimathaus Stralsund statt. Verkauft werden unter anderem selbstgemachte Marmeladen, Bücher der Greifswalder Dombuchhandlung, Trödel, Baum- und Fensterschmuck.

KIRCHENRÄTSEL

Spantekow bei Anklam war im Rätsel der Kiz 47 gesucht. Unser Leser Michael Heyn aus Rostock hat das erkannt. Glückwunsch! „Der Hinweis 13 Kirchengebäude ließ zunächst an eine große Stadtgemeinde denken“, schreibt er, „Es ist aber eine ländliche Gemeinde mit 13 Kirchen – armer Pastor, oder aber die Gemeindeglieder sind flexibel geworden.“

Im neuen Rätsel suchen wir wieder eine pommerische Dorfkirche. Im Rahmen des Kunstprojekts „Artist in parish“ wurde sie zum Ausstellungsort für eine Maria-Installation, die Bildhauerin Ursula Dietze mit Gemeindegliedern schuf. Wo steht die Kirche? Lösungen bitte an: redaktion@greifswald@kirchenzeitung-mv.de



RADIOTIPPS

Mehr Leben auf dem Friedhof

Im kommenden Jahr feiert der Hamburger Hauptfriedhof Ohlsdorf Jubiläum, die Vorbereitungen auf das Jubiläum laufen auf Hochtouren: Im Juli 1877 wurde die erste Fläche eröffnet. Der erste Friedhofsdirektor Wilhelm Cordes ließ sich vom englischen Landschaftsgarten inspirieren und schuf einen romantischen Parkfriedhof, der heute mit fast 400 Hektar weltweit der größte seiner Art ist. Aber auch ein Friedhof unterliegt gewissen Wandlungen: Es gibt immer weniger Sargbeisetzungen, der Bedarf an Friedhofsfläche sinkt, das Areal, das nur als Park genutzt wird, wird größer. In den nächsten Jahren wird sich der Friedhof weiter verändern: Ein umfassendes Konzept „Ohlsdorf 2050“, das weit in die Zukunft greift, ist schon in Arbeit. Ziel ist es, den Park weiter für Besucher zu öffnen.

Die Reportage: Ohlsdorf-Jubiläum 2017, Sonntag, 20. November, 6.30 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

Von Freiheit und Glauben

„Für Seelen im Fegefeuer gibt es ebenso ein Abnehmen des Schreckens wie auch ein Zunehmen der Liebe.“ Diese und 94 andere Thesen schrieb Martin Luther im Oktober 1517 – und löste damit einen Prozess aus, der das Christentum erschütterte. Ein halbes Jahrtausend später feiert die Evangelische Kirche das Reformations-Jubiläum mit höchstem Aufwand. Was aber sagt uns dieses ferne Geschehen heute noch? Darum geht es in der Diskussion mit „Reformations-Botschafterin“ Margot Käbmann und dem ehemaligen Verfassungsrichter Udo di Fabio – einem Katholiken, der uns mahnt, in Erinnerung an 1517 „die Neuzeit neu zu begründen“ – Aufzeichnung einer öffentlichen Veranstaltung vom 14. November im Bucerius Kunst Forum in Hamburg

HörSalon: Diskussion zur Reformation, Sonntag, 20. November, 20.05 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Mein fremder neuer Bruder

Lennart ist 18 Jahre alt. Ein selbstbewusster Teenager, der sich gerade auf sein Abitur vorbereitet. Er ist meinungsstark, trägt Dreadlocks, hört Reggae und Punk-Musik. Gemeinsam mit seiner Mutter Katrin und seinem Stiefvater Robert lebt er in einem großen Haus in Bremerhaven. Seit einem Jahr ist die Flüchtlingskrise in seiner Familie und bei seinen Freunden ein wichtiges Gesprächsthema. Lennart konfrontiert seine Eltern: „Wir diskutieren immer über die unmenschlichen Zustände der Flüchtlinge, haben so ein großes Haus, warum lassen wir dann nicht einen Flüchtling bei uns wohnen?“ Die Familie entscheidet sich schließlich, den 15-jährigen Flüchtling Barzan aufzunehmen.

Gott und die Welt: Reportage, Sonntag, 20. November, 17.30 Uhr, Das Erste. *EZ/kiz*

Traum vom Fahrradfahren

Die zehnjährige Wadja lebt in Riad, der Hauptstadt Saudi-Arabien. Obwohl sie in einem konservativen Umfeld aufwächst, trägt das selbstbewusste Mädchen Jeans und Turnschuhe, hört Rockmusik und träumt nur von einer Sache: das grüne Fahrrad zu besitzen, das in einem Spielzeugladen zum Verkauf angeboten wird. Denn mit dem Fahrrad könnte sie es endlich mit ihrem Freund Abdullah aufnehmen und ihm davonfliehen. Im wahabistischen Königreich ist das Fahrradfahren allerdings Männern vorbehalten; auf die Unterstützung ihrer Mutter hofft sie vergebens. Doch Wadja gibt ihren Traum nicht so leicht auf und nimmt an einem hoch dotierten Koran-Rezitationswettbewerb teil. „Das Mädchen Wadja“ zeichnet ein differenziertes und authentisches Bild vom Leben der Frauen in einem von strengen Konventionen geprägten Saudi-Arabien. Ein unterhaltsam wie beruhigender Film der ersten saudi-arabischen Regisseurin überhaupt.

Das Mädchen Wadja: Spielfilm, Mittwoch, 23. November, 20.15 Uhr, Arte. *EZ/kiz*



Der größte Traum von Wadja ist grün und hat zwei Räder: ihr eigenes Fahrrad. Foto: ARTE France/Razor Films

Plädoyer für eine Bestie

Arte-Dokumentation interpretiert die Herrschaft von Kaiser Nero neu

Nero gilt als Inbegriff eines wahn-sinnigen Tyrannen. Der Zweiteiler „Nero – Plädoyer für eine Bestie“ zeigt, dass ein solcher Nero nie existierte. Er wurde vielmehr das Opfer antiker Chronisten und christliche Geschichtsschreiber.

Von Jochen Rudolphsen
Hamburg. Es war Hochsommer, seit Wochen hatte die Sonne das Land und die Stadt aufgeheizt. Der starke Wind der vergangenen Tage hatte alles ausgetrocknet. Ein Funke genügte, um ein Feuer zu entfachen. Am späten Mittwochabend, in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli des Jahres 64 n. Chr., war es so weit: In Rom brach ein Brand aus, der innerhalb von neun Tagen zwei Drittel der Ewigen Stadt erfasste. Nur vier der 14 Stadtteile blieben unversehrt.

Schnell hieß es, dass Kaiser selbst habe das Feuer legen lassen, um Platz für seinen riesigen neuen Palast, das „Goldene Haus“, zu schaffen. Vom Turm des Maecenas aus soll er das Inferno beobachtet und besungen haben, während er sich selbst auf der Lyra begleitete.

Nero: Brandstifter, Tyrann und Christenhasser. Der Kirchenhistoriker Christoph Markschies sowie die Althistoriker Mischa Meier und Claudia Tiersch liefern in der zweiteiligen Arte-Dokumentation jetzt neue Argumente dafür, dass ein solcher Nero nie existiert hat. Die Dokumentation stellt dar, dass Nero das Opfer antiker Chronisten wurde, die der Oberschicht angehörten: Sie rächten sich an einem Kaiser, der die Eliten entmachtete.

Der Film folgt Neros Lebensweg. Er war Sohn einer machthungrigen Mutter namens Agrippa



Zweifelhafter Berater: Prätorianerpräfekt Sabinus (re.) betreibt durch gezielte Fehlinformationen den Untergang des römischen Kaisers Nero. Foto: NDR/Steinlorn

pinna, mit der er in einem immer größeren Konflikt gerät. Der Mordmord erscheint als letztes Mittel der dynastischen Politik.

Gründungsmythos der katholischen Kirche

Dieses Verbrechen wird im Licht der damaligen Zeit analysiert, Neros persönliche Fähigkeiten und Defizite erörtert. Er erscheint als Herrscher, der nie den Erwartungen der Eliten von „gutem Kaisertum“ entsprach, wenn auch aus

anderen Gründen als bekannt: Seine künstlerischen Ambitionen verwirrten sie, seine Absage an grausame Gladiatorenkämpfe und kriegerische Expansion verachteten sie. Nero regierte eine Gesellschaft mit anderen Werten und Gesetzen, in der Grausamkeit zur Konvention und Mord an Familienangehörigen zum legitimen Mittel der Politik gehörte.

Auch dafür, dass der Apostel Petrus überhaupt jemals in Rom war, gibt es keine historischen Beweise. Vielmehr handelt es sich um eine Legendenbildung der Geschichtsschreibung früher Jahre.

Das ist insofern von Bedeutung, als der Brand von Rom und die anschließende Christenverfolgung zum Gründungsmythos der katholischen Kirche gehören: Der Vatikan fußt im wahrsten Sinne des Wortes auf diesen Ereignissen. Tatsächlich gibt es keinerlei historischen Nachweis, dass sich Petrus, der erste Bischof von Rom, jemals in der Stadt aufgehalten hat, dass er im Auftrag Neros gekreuzigt und dort begraben wurde.

Nero: Plädoyer für eine Bestie: Dokumentation Sonnabend, 19. November, 20.15 Uhr, Arte.

TV-TIPPS

Sonnabend, 19. November
17.30 HR, Horizonte. Pascals Welt. Ein Autist sucht ein Zuhause.
00.00 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Pastorin Elisabeth Rabe-Winnen, Lengede.

Sonntag, 20. November
9.30 ZDF, Wie gedenkt man der Toten? – Gottesdienstes der deutschen evangelischen Gemeinde in Mexiko-City.
17.30 ARD, Gott und die Welt. Fremder neuer Bruder (s. li.).
22.15 Bibel-TV, ERF: Mensch, Gott! Ein Leben in Angst.

Montag, 21. November
22.10 WDR, „Ich wohne auf dem Campingplatz“. Warum Menschen anders leben wollen.

Dienstag, 22. November
22.15 ZDF, 37°. „Viel mehr als Traurigkeit“. Wenn Menschen depressiv werden.

Mittwoch, 23. November
19.00 BR, Stationen. Blind Date – Geschichten vom Sehen.

Donnerstag, 24. November
22.40 WDR, Menschen hautnah: Krieg um's Kind. Wenn Eltern Betreuung brauchen.

Freitag, 25. November
10.15 ARD-alpha, Tele-Akademie: Friedrich Wilhelm Graf. Das protestantische Christentum.
17.30 Arte, Sankt Martin – Soldat, Asket, Menschenfreund.
20.15 NDR, die nordstory – Hamburgs wilder Osten.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 19. November
11.05 DLF, Gesichter Europas.
20.00 NDR Kultur, Orgelmusik für den Konzertsaal. Die Hamburger Elbphilharmonie wird eine Orgel bekommen.

Sonntag, 20. November
7.05 DR Kultur, Feiertag. Tag der Toten. Vom Umgang mit dem Ende des Lebens.
8.30 SWR 2, Gefühle statt Argumente. Erodirt die demokratische Diskussionskultur?

8.30 WDR 3, Der Schatz im Abgrund. Über die verwandelnde Kraft der Verzweiflung.
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, „Lausche, meine Seele, lausche“. Begegnung in heiligen Räumen.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Unsere Reformation? Von Freiheit und Glauben.

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Ist da noch jemand? Wie lebendig sind die Toten?
11.05 NDR info, Feature. Onkel Janusz und der Spion. Die gestohlenen Identitäten deutscher Kriegskinder.
11.30 hr2-Kultur, Camino. Religionen auf dem Weg. Der Preis des Lebens. Die ethische Debatte über medizinische Behandlungskosten.
12.05 SWR 2, Glauben. Mit dem Fußball auf Mission.
19.05 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit. Lob des Schweigens. Widerrede gegen eine geschwätzige Zeit.

20.05 NDR Kultur, HörSalon. Unsere Reformation? (siehe links)

Montag, 21. November
10.05 SWR 2, Tandem. Jenny de la Torre. Eine peruanische Ärztin hilft Armen in Deutschland.

Dienstag, 22. November
19.04 rbb kulturradio, Kein Platz im Frauenhaus. Immer mehr misshandelte Frauen werden abgewiesen.
22.05 DLF, Musikszene. Totentanz. Künstler im Reigen mit dem Knochenmann.

Mittwoch, 23. November
20.10 DLF, „Ein Gedanke muss ätzen wie ein Gifttropfen“. Der Nihilist und Gottsucher Emil Cioran.
20.15 NDR info, „ZeitZeichen. Papst Pius XII. akzeptiert den Urknall als Schöpfung (23.11.'51).

Donnerstag, 24. November
22.04 rbb kulturradio, Perspektiven. Kriege für den Frieden oder Pazifismus?

Freitag, 25. November
8.30 SWR 2, Erleuchtung – Konjunktur eines religiösen Begriffs.
19.45 NDR info, Schabat Schalom. Mit einer Ansprache von Rabbiner Walter Rothschild, Berlin.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 19. November
19.05 NDR Kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik mit Werken von Dietrich Buxtehude, Johann Adam Reinken, Nicolaus Bruhns und Joh. S. Bach.

19.05 SWR 2, Geistliche Musik: Wolfgang Amadeus Mozart: „Requiem“, KV 626.

Sonntag, 20. November
6.10 DLF, Geistliche Musik. Mit Werken von Georg Philipp Telemann, Dietrich Buxtehude und Johann Sebastian Bach.
8.05 NDR Kultur, Kantate. Geistliche Musik am letzten Sonntag des Kirchenjahres mit Werken von Franz Tunder und Johann Sebastian Bach.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 20. November
10.00 NDR info, Übertragung aus der Kirche Heilige Familie in Düsseldorf (katholisch).
10.05 DLF, Übertragung aus dem Kinder- und Jugendhospiz in Bielefeld-Bethel (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Andacht (täglich)
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

Im Geiste des Vaterunsers

Neue spirituelle Wege führen durch die Kirchen Usedom

Der Sternenhimmel in der Benzer Kirche und die Holzkulpturen von Alexander Neumann in der Kirche Bansin sind genauso Alleinstellungsmerkmale wie die überlebensgroße Statue des Otto von Bamberg in der Marienkirche zu Usedom. Diese Besonderheiten in den Kirchen hervorzuheben und touristisch zu nutzen, ist gemeinsames Projekt der evangelischen Kirchengemeinden der Insel Usedom.

Von Dietmar Pühler

Insel Usedom. Unter dem Titel „Augenblicke Deiner Gegenwart – Christliche Spiritualität auf Usedom entdecken“ wollen die sechs Kirchengemeinden in 14 ihrer 18 Kirchengebäude ganz unterschiedliche Akzente setzen, die aber durch einen „spirituellen Weg“ miteinander verknüpft werden. Für das beispielhafte Projekt stellt die Nordkirche den Inselkirchengemeinden in den nächsten fünf Jahren rund 105 000 Euro aus ihrem Fonds „Kirche und Tourismus“ zur Verfügung.

So plant die Kirchengemeinde Heringsdorf-Bansin, das künstlerische Schaffen des früheren Bansiner Pastors Alexander Neumann (1930–2006) nach der Sonderausstellung „Verkündigung in Holz“ nun dauerhaft für die Kirchenbesucher erlebbar zu machen. Neben Originalarbeiten wie dem großen Altarkreuz und dem Triptychon in der Winterkirche sollen Fotografien von anderen Werken Neumanns gezeigt werden, die sich in Privatbesitz befinden.

Ganz im Zeichen des Vaterunsers steht die neue Ausstellung mit Fotografien des Heringsdorfer Fotografen Henry Böhm und Auslegungstexten von Uwe Seidel.



In der Kirche in Heringsdorf wird eine Vater-Unser-Ausstellung gezeigt.

Foto: Dietmar Pühler

Bereits zuvor hingen Vaterunser-Tafeln in die Jahre gekommen und keine Augenweide mehr. Nun gab es durch das inselweite Kirchenprojekt „Spirituelle Wege durch die Kirchen Usedom“ die Möglichkeit einer Neugestaltung. Die Fotografien von Henry Böhm sind Aufnahmen mit Langzeitbelichtung. Dadurch verschwimmen die Konturen und die Bilder erhalten einen gewissen meditativen Charakter. Außerdem wird der Blick des Betrachters so für die Auslegungstexte geschärft.

Die Kirche Heringsdorf ist geöffnet von Montag bis Freitag von 11 bis 18 Uhr, sonnabends von 15 bis 18 Uhr sowie vor und nach dem Sonntagsgottesdienst um 11

Uhr. Neben der Vaterunser-Ausstellung laden ein Büchertisch sowie der Eine-Welt-Laden in die offene Kirche ein.

Kirchen-Geschichten werden erzählt

Spannende Geschichten werden aber auch in den anderen Kirchen erzählt, etwa in Karlshagen mit „Perlen des Glaubens“, in Krummin mit „Die Zisterzienserrinnen – Klosterleben auf Usedom“, in Zirchow mit „Der heilige Jakobus – Pilgern auf Usedom“ und in Koserow mit „Die Bernsteinhexe – Christliche Legenden von Usedom“.

Zurück zum Anfang: „Weißt du wieviel Sternlein stehen – Der christliche Himmel“ wird in der Benzer Petrikerkirche thematisiert und natürlich in der Usedomer Kirche „Bischof Otto von Bamberg – Wie das Christentum nach Usedom kam“.

Die sechs Usedomer Kirchengemeinden arbeiten im Pfarrkonvent Insel Usedom eng zusammen. Sie betreiben gemeinsam die Internetseite www.kirche-auf-usedom.de und geben seit vielen Jahren einen Inselkirchen-Führer heraus mit Informationen zu den Kirchengebäuden und zu regelmäßigen Terminen wie Gottesdienste, offene Kirche und Konzertsommer. Der Flyer liegt in allen Kirchen aus.

Gott in den Ohren liegen

Der Mecklenburgische Kirchenkalender 2017 macht Lust auf das neue Jahr

Von Marion Wulf-Nixdorf
Schwerin. Den Turm der Kirche zu Kastorf, fotografiert von Heinrich Baumann, zeigt das erste Bild im „Mecklenburgischen Kirchenkalender 2017“. Eine kurze Auslegung zur Jahreslosung aus Hesekeel Kapitel 36 „Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch“ schreibt der Schweriner Domprediger i. R. Friedrich-Karl Sagert auf der Rückseite. Die Losung für 2017 unterstütze die Bitte um Erneuerung in Welt und Kirche. Sie gebe uns Gelegenheit,

Gott in den Ohren zu liegen mit der Bitte um Fortsetzung der Reformation, so Sagert im Ausblick auf das im kommenden Jahr zu feiernde 500-jährige Reformationsjubiläum.

Der durchgängig farbige Wochenkalender kommt in vertrauter Art daher: Fotos von Kirchen außen und Details aus dem Innenraum, aber auch Landschaftsaufnahmen und ein Blumenbild, immer passend zum Kirchenjahr, sogar ein Foto des Kinderchores des Schweriner Goethegymnasiums bei der „Nacht der Chöre“ im

Dom machen Freude auf jede neue Woche.

Auf den Rückseiten sind Gesangbuchtexte, Beschreibungen der abgebildeten Kirchen, Gedichte und andere kurze Texte.

Der Mecklenburgische Kirchenkalender, den Ingeborg Beste aus Schwerin zusammengestellt hat, ist im regionalen Buchhandel für 11,80 Euro erhältlich und bestellbar: Produktionsbüro tinus, Großer Moor 34, 19055 Schwerin, Tel.: 0385 / 59 38 28 00; E-Mail: info@tinus-medien.de



Foto: Heinrich Baumann

Das Titelbild des Mecklenburgischen Kirchenkalenders 2017 zeigt den Turm der Kirche in Kastorf.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 20. November, Ewigkeitssonntag
Graal-Müritz, Feierhalle, 14 Uhr: Gedenkstunde mit Musikern der Hochschule für Musik und Theater Rostock.
Ratzeburg, Dom, 17 Uhr: Der Totentanz von Hugo Distler; Christian Skobowsky, Orgel; Klaus-Jürgen Mohr, Der Tod; weitere Sprecher; Ratzeburger Vokalensemble; Ltg.: Holger Martens.
Rostock, St. Nikolai, 17 Uhr: Bruckner-Messe und Reger-Requiem; Miriam Meyer, Sopran; Bogna Bartosz, Alt; Martin Lattke, Tenor; Nikolay Borchev, Bass; Greifswalder Domchor; Figurenchor der St.-Johannis-Kirche;

Philharmonisches Orchester Vorpommern; Ltg.: Markus Johannes Langer.

Hof Trebbow, 17 Uhr: Anton Kryukov, Bajon.

Warnemünde, 17 Uhr: Kammerchor der Warnemünder Kantorei; Ltg.: Sven Werner.

Schwerin, St. Pauls, 18 Uhr: Maurice Durufle: Requiem; Johannes Brahms: Vier ernste Gesänge. Olivia Stahn, Sopran; Jörg Gottschick, Bariton; David Grealy, Orgel; Kammerorchester des Concerto Celestino; Schweriner Vocalensemble; Ltg.: Christian Domke.

Freitag, 25. November
Neubrandenburg, St. Johannis,

17 Uhr: Atempause im Advent. Christian Stähr, Orgel.

Sonabend, 26. November
Ludwigslust, Stadtkirche, 16 Uhr: Adventslieder zum Hören und Mitsingen. Lehrer und Schüler der Kreismusikschule Johann Matthias Sperger und Kantorei an der Stadtkirche.

Herzfeld, 16.30 Uhr: Gemeindechor St. Marien Parchim.
Ratzeburg, Dom, 17 Uhr: Christian Skobowsky, Orgel.

Bad Doberan, Münster, 17 Uhr: Bläsermusik.

Schwerin-Lankow, Versöhnungskirche, 17 Uhr: Adventskonzert.

Warnemünde, 17 Uhr: Benefiz-

konzert. De Klaashahns.
Schönberg, 17.40 Uhr: Turmblasen im Advent.

Gadebusch, 18 Uhr: Posaunenchor. Ltg.: Annette Burmeister.

In Pommern

Sonntag, 20. November, Ewigkeitssonntag
Stralsund, St. Marien, 17 Uhr: Martin Rost, Orgel.

Freitag, 25. November
Greifswald, Dom, 21 Uhr: Orgelnacht.

Sonabend, 26. November
Damgarten, 17 Uhr: Kirchenchor, Flöten und Orgel. Ltg.: G. Düwell.

KIRCHE IM RADIO

Sonabend, 19. November

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Sonntag, 20. November

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Montag - Freitag

4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock, (ev.); Di/Fr Kirchenredakteurin Theresia Kraienhorst (kath.); Mi/Do: Markus Dupke, Graal-Müritz (kath.);

Bibelzentrum bei Radio Paradiso

Barth. Zum 15. Geburtstag des Bibelzentrums Barth sendet Radio Paradiso am Freitag, 18. November, 20 bis 21 Uhr, ein Spezial. Das Zentrum hat mit Dr. Nicole Chibici-Reveanu eine neue Leiterin, ihr Vorgänger Johannes Pilgrim ist in den Ruhestand gegangen. „Radio Paradiso berichtet über die vielen Möglichkeiten im Bibelzentrum, etwas rund um die Bibel zu erleben, die Mitmachmöglichkeiten, den Bibelgarten und die Geschichte rund um das gelbe Haus mit seinem Choranbau aus Backsteinen“, sagt Ingo Lorenz von Radio Paradiso. Zu hören ist Radio Paradiso in Schwerin: 103,9 MHz; Rostock: 89,7 MHz; Stralsund: 103,6 MHz und Ahrenshoop: 103,3.

MELDUNGEN

Lachen gegen die Ohnmacht

Rostock. Bodo Müller spricht unter dem Thema „Lachen gegen die Ohnmacht“ über DDR-Witze im Stasi-Visier am Donnerstag, 24. November, um 19 Uhr in der Dokumentations- und Gedenkstätte in der ehemaligen U-Haft der Stasi in Rostock, Hermandstraße 34b. Bodo Müller sammelt seit Jahrzehnten DDR-Witze und hat ein Buch unter gleichnamigen Titel herausgegeben

Bläsermusik im Kerzenschein

Greifswald. Die diesjährige 41. Bläsermusik im Kerzenschein findet am Sonnabend, 10. Dezember, jeweils um 15, 17 und 19 Uhr, in der Marienkirche Greifswald statt. Unter der Leitung von Landesposaunenwart Martin Huss werden etwa 200 Bläser Advents- und Weihnachtslieder in der mit hundertten Kerzen erleuchteten Marienkirche spielen. Auch zum Mitsingen wird Gelegenheit sein. Der Eintritt ist frei. Ab dem 21. November sind Einlasskarten gegen eine Schutzgebühr von 1 Euro in Greifswald in der Dombuchhandlung und der Greifswald-Information am Markt erhältlich.

Türen öffnen im Advent

Rostock. „Macht hoch die Tür – Türen öffnen im Advent“ ist das Thema eines Akademie-Wochenendes vom 2. Dezember, 18.30 Uhr, bis 4. Dezember, 13.30 Uhr, in Zingst auf dem Zingsthof in der Landstraße 1. Türen und Advent – der erste Gedanke dabei ist der Adventskalender mit seinen 24 Türen. Hinter jedem verbirgt sich eine Überraschung. Jeden Tag eine kleine Freude, um die Wartezeit zu versüßen. Warten worauf? Und welche Tür öffnet sich wohl am Ende der Adventszeit? „An diesem Wochenende öffnen wir gemeinsam Türen zum Nachdenken. Wir wollen zusammen singen und basteln“, heißt es in der Einladung der Evangelischen Akademie. Akademie-Studienleitung: Claudia Carla, Cornelia Ewert; Teilnahmebeitrag: 50 Euro, Kinder 20 Euro, Materialkosten 5 Euro. Anmeldung bis zum 28. November: E-Mail rostock@akademie.nordkirche.de; Tel.: 0381/ 252 24 30.

Erinnerung an Theodor Jacobs

Rostock. Pastor i. R. Günter Pistor liest am kommenden Montag, 21. November, um 17 Uhr auf dem Roten Sofa im Rostocker Marientreff, Bei der Marienkirche 1b, Erinnerungen an Theodor Jacobs, den Schriftsteller, Chronisten und Archivar, geboren 1896, gestorben 1947 in Rostock. Jacobs war Träger des Mecklenburgischen Literaturpreises und des John-Brinckman-Preises der Stadt Rostock.

Kino im Pfarrhaus Alt Bukow

Neubukow. Die französische Filmkomödie „Monsieur Claude und seine Töchter“ aus dem Jahr 2014 ist am Freitag, 25. November um 19.30 Uhr im Pfarrhaus in Alt Bukow zu sehen. Es geht um die vier Töchter, die alle keinen katholischen Franzosen heiraten wollen ...



Erlöster Sisyphos.

Foto: José Manuel Rios Valiente/flickr.com

Psalm der Woche

„Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein.“

Psalm 126, 1,2

Gott, du gabst mir einen argen Stein zu schleppen,
 Der zäh in meiner Seele nicht schmilzt. –
 Er ist von tragem Moos schon ganz umfilzt.
 Manchmal auf meinen Jakobstrepfen
 Fall ich zusammen atemlos:
 Denn dieser Stein ist groß.
 Oft aber ist er ganz umschlagen
 Von Flammen der riesigen Musik,

Die du mir auch erlaubst zu tragen. –
 Dann bricht mein Blick,
 In Tränen-Sternen, die du heilig hältst.
 Musik in uns! Oh Taumel ungeheuer!
 Sie ist das auf der Zeit schiffbrüchige
 Feuer
 Deiner Erinnerung an dich selbst!

Franz Werfel, aus: Der Gerichtstag, Gedichte 1915/16

DER GOTTESDIENST

Letzter Sonntag des Kirchenjahres

20. November

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichten brennen. Lukas 12, 35

Psalm: 126, 1-2. 5-6
 Altes Testament: Jesaja 65, 17-19. (20-22) 23-25
 Epistel/Predigttext: Offenbarung 21, 1-7
 Evangelium: Matthäus 25, 1-13
 Lied: Wachtet auf, ruft uns die Stimme (EG 147)
 Liturgische Farbe: grün

Der Gottesdienst kann auch als Gedenktag der Entschlafenen (Totensonntag) mit folgendem Tagesspruch gefeiert werden:

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Psalm 90, 12

Psalm: 126, 1-2. 5-6
 Altes Testament: Daniel 12, 1b-3
 Epistel/Predigttext: 1. Korinther 15, 35-38. 42. 44a
 Evangelium: Johannes 5, 24-29
 Lied: Warum sollt ich mich denn grämen (EG 370, 1. 4. 8-12)
 Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 21. November:

Hebräer 12, 18-25; Jesaja 56, 1-8

Dienstag, 22. November:

1. Petrus 1, 13-21; Jesaja 56, 9-12

Mittwoch, 23. November:

1. Korinther 3, 9-15; Jesaja 57, 1-13

Donnerstag, 24. November:

1. Thessalonicher 5, 9-15; Jesaja 57, 14-21

Freitag, 25. November:

Hebräer 13, 10-16; Jesaja 58, 1-9a

Sonabend, 26. November:

Offenbarung 21, 10-14. 21-27; Jesaja 58, 9b-14

RUND UM DIE BIBEL

Bibelwuurd up Platt

Burgdorf. Plattdeutschfreunde können auch im kommenden Jahr täglich Bibelworte „up Platt“ nachlesen. Die Arbeitsgemeinschaft „Plattdüütsch in de Kark“ Niedersachsen-Bremen hat für 2017 erneut ein Buch mit den biblischen Losungen herausgegeben. Erstmals waren die Losungen, die es insgesamt in mehr als 50 Sprachen gibt, auf Plattdeutsch für 2016 erschienen.

Pastoren, Prädikanten und andere Plattdeutsch-Kenner aus verschiedenen Regionen wie Ostfriesland, Schleswig-Holstein, Brandenburg und der Lüneburger Heide haben erneut die Bibelworte für jeden Tag übersetzt und mit passenden Gebeten und Liedern zum Buch „Losungen 2017 plattdüütsch“ zusammengestellt.

Die Losungen auf Plattdeutsch erscheinen im Selbstverlag der Arbeitsgemeinschaft „Plattdüütsch in de Kark“ und können bestellt werden bei: anita.christians-albrecht@t-online.de; Tel. 05136 / 89 22 87 (ISBN 978-3-00-054541-2). Sie kosten 6 Euro pro Exemplar plus Versandkosten. *epd*

Wohin gehen die Sterbenden?

Was nach dem Tod kommt, darüber gibt es in der Bibel unterschiedliche Vorstellungen

Die Menschen in der Bibel sahen die Sache zunächst nüchtern: Mit dem Tod ist alles aus. Wir haben nur dieses eine, von Gott geschenkte Leben. Erst spät wagten sie sich an die Hoffnung: Gott ist ein Gott des Lebens. Er muss stärker sein als der Tod.

Von Helmut Wöllenstein

„Tor zur Ewigkeit“ heißt die schwarze Granitplatte in der Pax-Christi-Kirche in Krefeld. Sie ist in die Seitenwand aus rötlichen Backsteinsiegeln eingelassen. In den Stein eingeritzt sieht man die Umrisse einer Doppelflügeltür. Aber man kann dieses Tor zur Ewigkeit nicht öffnen und auch nicht hindurchsehen. Der schwarze Granit ist undurchdringlich. Diese Darstellung der Grenze zwischen Leben und Ewigkeit ist anders als die Bilder vom Tod in den alten Kirchen. Kein knochiger Sensenmann, fürchterlich und lächerlich. Keine Engel und kein Gefegfeuer. Leise, aber eindringlich spricht die Steinplatte davon, wie Menschen den Tod erfahren. Du wirst still, wenn du davorstehst. Es wirkt geheimnisvoll und tief. Aber du prallst auch vor eine schwarze Wand. Was von Weitem wie ein Durchgang aussieht, ist in Wirklichkeit undurchdringlich, hart, kalt und gibt nicht preis, was sich dahinter verbirgt.

Was ist der Tod? Nichts kann man davon wissen, meinte der Philosoph Epikur und hielt das für einen Trost. „Das schauerlichste Übel, der Tod, geht uns nichts an. Denn solange wir sind, ist der Tod nicht da. Und wenn er da ist, sind wir nicht da.“

Das „Tor zur Ewigkeit“ in der Krefelder Kirche reflektiert den Kirchenraum. Licht spiegelt sich in dem blanken Stein. Man sieht die Fenster der Kirche und dahinter ins Grüne, sieht Blumen und Bäume. Und man sieht sich selbst. Der Blick auf den Tod gibt ein Bild davon, wie wir leben und wie wir sterben. Denn der Tod ist ein Teil unseres Lebens, der einzige, der uns sicher ist. Diese rätselhafte, fremde Kraft, die uns eines Tages von uns selbst und von allem trennen wird, der letzte Feind des Lebens – ist zugleich unser Ureigentes. Jeder stirbt, und jeder stirbt seinen eigenen Tod.

Die Bibel beschreibt eine Vielfalt von Todeserfahrungen. Das Alte Testament zeigt eine erstaunlich nüchterne, geradezu spröde Haltung gegenüber dem Tod. Der Tod wird ernst genommen, aber



„Tor zur Ewigkeit“: In der schwarzen Granitplatte der Krefelder Pax-Christi-Kulturkirche spiegelt sich das Leben. Foto: Pax-Christi-Kirche

nicht dramatisiert. Sterben ist menschlich. Dem Tod kommt nicht wie in den vom Totenkult geprägten Religionen der Nachbarvölker eine alles entscheidende Bedeutung zu. Viel wichtiger ist die Rede von Gott – und damit vom Leben.

Immer geht es um die Beziehung zu Gott

Gott ist ein lebendiger Gott. „Leib und Seele freuen sich in ihm“ (Psalm 84, 3). Gott ist „die Quelle des Lebens“ (Psalm 36, 10). Das von ihm geschenkte Leben ist das höchste aller Güter. Gesegnet ist, wer „alt und lebensatt“ sterben kann (1. Mose 25, 8). Geburt und Tod gehören zur Existenz aller Geschöpfe Gottes: „Nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub“ (Psalm 104, 29 f.). Gerade die Begrenzung macht das Leben wertvoll, einmalig, unwiederholbar. Tod bedeutet die Trennung von allem, von sich selbst, vom Leben und in letzter Konsequenz vom lebendigen Gott.

Erst in den späten Schriften des Alten Testaments erscheint der Tod immer weniger als das, was er

im Rahmen der Geschöpflichkeit sein könnte, eine natürliche Grenze des Lebens. Seine Zerstörungskraft wird erkannt. Er macht Angst. Darum kämpfen Menschen um ihr Leben, töten zur Not sogar andere, um sich Land, Wasser, Lebensmöglichkeiten zu sichern. Der Tod wird als eine widergöttliche Macht gesehen.

Zugleich wächst die Hoffnung, dass Gott sich ganz und gar auf die Seite des Lebens stellt – gegen den Tod. Schließlich findet sich am Rand des Alten Testaments eine Ahnung von Auferstehung: „Deine Toten werden leben, werden aufwachen und jubeln“ (Jesaja 26, 19) und „er wird den Tod verschlingen auf ewig“ (Jesaja 25, 8).

Das Neue Testament radikalisiert diese Gedanken. Das Schlimmste, was der Tod dem Menschen antut, ist die Zerstörung der Beziehung zu Gott. Dann kann man das Leben nicht einfach als natürlichen Kreislauf von Werden und Vergehen hinnehmen. Aus diesem Dilemma befreit allein Gott. Er nimmt den Fluch des Todes auf sich, indem er selbst mit Jesus am Kreuz in Solidarität mit allen Menschen stirbt.

Damit ist die Macht des Todes gebrochen. Doch mehr noch, Gott,

der alle Welt und jeden Menschen aus dem Nichts ins Dasein ruft, lässt Jesus auferstehen in ein neues Leben – und mit ihm alle, die zu ihm gehören.

Was das bedeutet, kann das Neue Testament nur in Bildern sagen. Es ist wie eine Explosion der Sprache. Sie ist nicht logisch. Sie jubelt und protestiert, zweifelt und ist gewiss, weiß sich am Ziel und nimmt einen mit auf eine lange Suche. Paulus sagt: Ich bin mit Christus gestorben, und ich werde mit ihm leben (nach Römer 6, 8). „Ich lebe schon, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20) Im Johannesevangelium sagt Christus: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ (Johannes 11, 25).

Was ist nun die christliche Vorstellung? Gibt es eine unsterbliche Seele, die sich im Tod vom Körper trennt und in anderen Räumen im ewigen Licht schwebt? Oder ist der ganze Mensch mit Körper und Seele tot, wenn er stirbt, und Gott schafft ihn noch einmal neu bei einer zukünftigen Auferstehung?

Die Vorstellungen schließen sich aus, wenn wir die Bilder konkret und wörtlich verstehen. Doch sie beschreiben gemeinsam den Raum, der hinter dem Schwarz des Todes liegt. Sie sagen: Das Ende ist nicht das Ende. Gott ist größer als der Tod. Du fällst niemals ins Nichts. Dein Name ist im Himmel geschrieben. Doch es ist noch nicht offenbar, was wir dann sein werden, meint Paulus: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild (...) dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ (1. Korinther 13, 12)

Vielleicht ist der Tod wie ein Schlaf und das neue Leben wie ein Erwachen. Vielleicht so, als zöge man die alten Kleider aus und bekäme neue. So stellt sich das Paulus vor: Dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit (1. Korinther 15, 54). Also keine Fortsetzung dieses Lebens, nicht ewig weiter so. Wer wollte das auch?

Aber wie schön wäre es so wie beim Weizenkorn: Es fällt in die Erde, verliert seine Gestalt, wird Keim, wird Halm, wird Ähre. Der zarte grüne Halm erinnert nicht mehr an das harte, trockene Korn. Und doch ist es dieselbe Pflanze. Was für ein Wunder. Ich werde sein. Nicht so wie ich war und doch ich. Bei Gott. Daheim.